

Die Stummen

Ein sozialwissenschaftliches Experiment



Dokumentation
von Frank U. Kugelmeier

Attendorn 2003

Inhaltsverzeichnis

Die Stimmen – Ein sozialwissenschaftliches Experiment	3
Die Idee	3
Vorbereitungen	4
Die Versuchspersonen	4
Die Mitschüler	5
Die Sprache	6
Regelverstöße	7
Die Gruppe	8
Die Beobachter	10
Die Medien	11
Erkenntnisse	12
Interviews mit den Versuchspersonen	14
André Bertels	14
Vimala Brachthäuser	17
Anna Budde	20
Anne Friede	23
Sven Niedermeier	26
Jasmin Rohrmann	29
Lisa Salscheider	32
Jennifer Schulte	35
Andreas Seel	38
Interviews mit den Beobachtern	41
Jens Funke	41
Tobias Waschek	44
Frank Kugelmeier	47
Anhang 1: Medienecho	50
Westfälische Rundschau	50
Westfalenpost	51
SauerlandKurier	52
Rheinischer Merkur	53
Westdeutscher Rundfunk (Hörfunkreportage - Rohfassung)	55
Westdeutscher Rundfunk (Hörfunkreportage - Sendefassung)	58
Westdeutscher Rundfunk (Fernsehen)	60
Anhang 2: Rahmenbedingungen	63
Spielregeln	63
Rechtliche Hinweise	65

Die Stummen

Drei Tage Schweigen, dazu der Verzicht auf jegliche Unterhaltungselektronik.

Ein sozialwissenschaftliches Experiment

Drei Tage ohne zu reden, dazu der Verzicht auf jegliche Unterhaltungselektronik: kein Radio, kein Fernsehen, kein Computer, kein CD-Player und kein Handy. Wie verhält man sich, wenn man solcherart auf nichtsprachliche Kommunikation in isolierter Umgebung zurückgeworfen ist? Und wie reagieren die anderen, die nicht schweigen? Ist das überhaupt auszuhalten?

Neun Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 11 des St.-Ursula-Gymnasiums Attendorn wollten es wissen. An einem Mittwochmorgen legten sie freiwillig ein "Schweigegelübde" ab, das sie bis zum Freitagabend einzuhalten gedachten. In dieser Zeit "verstummt" sie, durften das Schulgelände nicht verlassen, keine Musik hören, nicht fernsehen und nicht telefonieren - und standen dabei unter ständiger Beobachtung von Mitschülern und Lehrern.

Die Idee



Sozialwissenschaften-Unterricht; unspektakulär wie immer: Arbeitsblätter austeilen; Text- und Tabellenanalyse, verhaltene Diskussionen zur Sozialisation und sozialen Rolle, sporadische Schüler-Statements; mithin gepflegte Langeweile. Doch dann, unvermittelt, die Frage, bei der man sich anschließend wundert, dass sie nicht schon viel eher, sondern erst nach elf Schuljahren gestellt wird:

Trotz aller gesellschaftlichen Eingebundenheit: *Wie asozial ist eigentlich der Mensch?* Was macht ihn überhaupt als

soziales Wesen aus? Vor allem aber: Kommt er auch ohne Gesellschaft zurecht?

Und plötzlich eine Idee, zunächst nur ein Gedankenexperiment. Warum nicht einfach mal diese Asozialität herstellen? Die Bindungen zu den Mitmenschen kappen, verstummen, die Medien ausblenden, zu sich selbst zurückkehren, sein eigenes Gefangen-Sein in der Gesellschaft testen?

Schnell nimmt die Idee Gestalt an. Wohl kaum sind es die heiligen Hallen der ehemaligen Klosterschule, die dabei inspirierend wirken; immerhin haben hier die weltoffenen Ursulinen gearbeitet, nicht die Trappisten. Wahrscheinlicher ist da schon der mediale Einfluss der gerade begonnenen neuen "Big-Brother"-Staffel, der die Schülerinnen und Schüler (und den Lehrer) zur Entwicklung eines ebenso simplen wie perfiden Szenarios animiert.

Zur Debatte steht ein Experiment am lebenden Objekt: Eine Woche lang schweigend, ganz ohne gesprochenes Wort, in der Schule zu verbringen, Tag und Nacht, und dabei auf jede Form medialer Ablenkung zu verzichten, auf Fernsehen und Computer genauso wie auf Radio, CD- und sonstige Player und, vielleicht am schlimmsten, ebenfalls auf das geliebte Handy. Ist das überhaupt auszuhalten?

Natürlich ist die Frage naiv angesichts von Generationen, die ohne jede Unterhaltungselektronik auskommen mussten (oder durften). Andererseits: Wie ist das mit dem Löwen aus

dem Zoo, der in die freie Wildbahn entlassen wird und dies nicht überlebt? Sind wir nicht alle inzwischen Bewohner des Medienzoos, ohne den nichts mehr geht?

Vorbereitungen

Die äußeren Umstände für die Durchführung des Experiments sind denkbar günstig. Das Gymnasium war früher Internatsschule und verfügt von daher im Dachgeschoss über etliche kaum genutzte Räume. Ein Jungen-, ein Mädchenschlafzimmer sind schnell gefunden, ein gemeinschaftlicher Aufenthaltsraum ebenso, auch Toiletten und Duschen sind vorhanden, die allfälligen Beobachter (ja, auch solche muss es bei einem Experiment geben) erhalten einen zusätzlichen Raum zugewiesen, und dem Aufsicht führenden Lehrer steht sogar ein komfortables Appartement zur Verfügung. Das alles, bis auf die Duschen, auf einer Etage, Wand an Wand, abgeschottet gegen den Rest der Schule - Containeratmosphäre pur.

Schwieriger ist es da schon, das Experiment höheren Orts durchzusetzen. Dem Schulleiter kommen Bedenken; nur zögerlich stimmt er zu. Als Erziehungswissenschaftler kennt er natürlich all die berühmt-berüchtigten Beispiele übertriebenen Forschergeistes, in denen Versuchspersonen noch Jahre nach ihrer Teilnahme an Traumata leiden, Stanley Milgrams "Gehorsams"-Szenario etwa, in dem Probanden lernunwilligen "Opfern" (scheinbar echte) Stromstöße verabreichen mussten.

Klar ist aber auch: Die Schule an sich ist, landläufiger Meinung zum Trotz, keine Folterkammer, und wer sich freiwillig zum medialen Selbstentzug verpflichtet, weiß zumindest im Groben, worauf er sich einlässt (wenn nicht, kann er ja zu Hause mal üben). Insofern dürften sich die Wunden, die das Experiment schlägt, in Grenzen halten.

Eine Unsicherheit freilich bleibt: Sich selbst zum sozialen Outcast zu machen ist eine Sache. Eine andere ist es, die Zeit in einer *Gruppe* von Outcasts durchzustehen. Eine heikle Aufgabe für den Aufsicht führenden Lehrer, hier gegebenenfalls moderierend zu wirken. Zudem versteht es sich von selbst, dass in das Szenario quasi ein Notausgang eingebaut werden muss: Wer sich ernsthaft auf den Selbstversuch einlässt, dem muss es jederzeit möglich sein auszuweichen.

Die Versuchspersonen

Dann die Frage, wer sich denn nun tatsächlich an dem Experiment beteiligen wird. Einige Schülerinnen und Schüler winken gleich ab, schieben vermeintliche oder tatsächliche Verpflichtungen, meist nachmittägliche Nebenjobs, vor. Aber es gibt auch viele spontan Entschlossene, fünfzehn, sechzehn an der Zahl. Schweigend, ohne Radio und Fernsehen? Kein Problem.

Nach ein paar Tagen Bedenkzeit lichten sich indessen die Reihen: Vor allem die Zahl der männlichen Freiwilligen schnurrt massiv zusammen. Schließlich endet die Diskussion mit einem Kompromiss: Nicht eine Woche, nein, jetzt nur noch drei Tage soll geschwiegen werden, mehr wolle man sich fürs Erste nicht zumuten.



Und noch eine zweite Änderung wird beschlossen, Einschränkung und Schikane zugleich: Das Schweigegebot bleibt zwar grundsätzlich bestehen, doch soll im Unterricht immerhin zur

Sache (allerdings nur zu dieser!) gesprochen werden dürfen. Ein fauler Kompromiss zwar, doch ein notwendiger. Schließlich sind die Empfindlichkeiten der verschiedenen Fachlehrkräfte zu berücksichtigen, die das Verstummen einzelner Kursteilnehmer als Angriff auf ihren (zweifellos wichtigen) Unterricht missverstehen könnten. Ob die eingeschränkte Redeerlaubnis eine Erleichterung oder nicht vielmehr eine zusätzliche Erschwernis für die Versuchspersonen darstellt, muss sich im Übrigen erst noch erweisen.

Sieben Freiwillige bleiben schließlich übrig, sechs Schülerinnen, ein Schüler. Überraschend meldet sich ein Interessent, der das Fach gar nicht belegt hat, aber ebenfalls mitmachen will. Und sozusagen in letzter Minute wird noch ein dritter Schüler zur Teilnahme überredet. Neun "Stumme" also, eine überschaubare Versuchsgruppe.

Ihre Motive? Überwiegend wohl Neugier, die eigenen Grenzen, die eigene Selbstbeherrschung auszutesten; zumal, wenn man wie Jasmin, Versuchsperson 6, "gerne, viel und schnell redet". Zum Teil ist das Motiv aber auch die bloße Spannung auf den Gang der Ereignisse - "ohne feste Erwartungen" (so beispielsweise Anna, VP 3). Allein Sven alias VP 5 kehrt die Rollen des Experiments um, sieht sich selbst eher als Betrachter denn als Versuchsobjekt: Er findet es "recht interessant, sich einmal ganz freiwillig in eine Außenseiterposition zu bringen und die Reaktionen seiner Mitschüler zu beobachten".

Die Mitschüler

Der Beginn des Experiments, ein Mittwochmorgen, ist ein Sprung ins kalte Wasser. In einer Freistunde richten sich die Schülerinnen und Schüler in den Dachgeschossräumen ein, der Lehrer erteilt letzte Instruktionen, ab neun Uhr herrscht dann Schweigen. Eine bizarre halbe Stunde bleibt zum "Üben", danach heißt es bereits: Fertig machen zum Kontakt mit der Außenwelt, mit der Schulwirklichkeit ein Stockwerk tiefer.

Die "Stummen" tragen, damit sie besser identifiziert werden können, Armbinden aus rot-weißem Baustellen-Flutterband. Eine notwendige Kennzeichnung, gewiss, aber natürlich auch heikel; gilt es doch alles zu vermeiden, was ungute Erinnerungen an gelbe Sterne, Halskrausen oder ähnliche Insignien des Terrors weckt.

Die Mitschüler, die Lehrer sind vorab informiert. Ihre Reaktionen reichen, wie nicht anders zu erwarten war, von Wohlwollen und Hilfsbereitschaft über Amüsiertheit und gespielte Toleranz bis zu unverhohlener Ablehnung und Provokation.

Fälle echter Häme sind selten, gerade deshalb aber besonders schwer verdaulich, zumal sie sich als Akt allgemeiner Belustigung tarnen. Ein erstes Opfer ist Jasmin (VP 6). Sie wird von einigen "Freunden" in den Unterrichtspausen ordentlich "durchgekitzelt"; dies unter dem Hinweis, sie brauche ja bloß "Hört auf!" zu sagen, dann werde man auch von ihr ablassen. Dass sie sich dreht und windet, um nicht "aus ihrer Rolle zu fallen", quittieren die Täter mit Gelächter.

In der Regel ist es aber nicht öffentlich zur Schau gestellter Sadismus, der die "Stummen" trifft. Weit häufiger sind es unterschwellige Botschaften, die den Versuchspersonen signalisieren, dass ihr *Anderssein* sie letztlich ins gesellschaftliche Aus katapultiert. Selbst Wohlmeinende tun sich schwer, sich auf das Gestikulieren und die hastig hingeworfenen, mit der Zeit immer selbstverständlicher eingesetzten Stichwortzettelchen der "Stummen" einzulassen. Enge Freunde reagieren distanziert, betrachten das Verstummen vielleicht sogar als persönlichen Affront. So erfährt auch André, VP 1, schnell, was es bedeutet, nicht mehr *dazuzugehören*: Seine Kumpel wenden sich, nachdem er sich ihnen gegenüber nicht sofort hat verständlich machen können, brüsk von ihm ab: "Ach, du darfst ja nix sagen."

Aber natürlich gibt es, im Umfang für die Versuchspersonen teilweise selbst überraschend, auch ausgesprochen positive Reaktionen. Einige der "Redenden" bemühen sich das Schweigen ihrer Freunde dadurch auszugleichen, dass sie selbst mehr erzählen. Wenn sie trotz aller Rücksichtnahme eine Frage stellen müssen, formulieren sie sie, wie Jennifer (VP 8) erfreut feststellt, so, dass die "Stummen" leicht mit einer Geste, etwa Kopfschütteln oder -nicken, darauf antworten können. Auch aufmunternde Worte, spendierter Kuchen und kleinere Versorgungsgänge in die (für die Schweigenden unerreichbare) Stadt gehören zum Repertoire der Wohlwollenden.

In Einzelfällen wird diese Symbiose von "Stummen" und "Redenden" freilich auch zur psychologischen Falle, aus der es kaum ein Entkommen gibt. So begegnet Sven (VP 5) einem "sprechenden" Freund, der ihm unvermittelt offenbart, dass es ihm schlecht gehe. "Wäre dieses", so Sven im Rückblick, "nicht nur körperlich, sondern auch seelisch gemeint gewesen und hätte er das Bedürfnis gehabt zu reden, dann hätte ich das Experiment sofort abgebrochen. Das wäre mir definitiv wichtiger gewesen als der 'Erfolg' durchzuhalten."

Die Sprache

"Man kann nicht *nicht* kommunizieren." Dieser Befund Paul Watzlawicks gilt auch für das vorliegende Experiment. Für die Schulvormittage versteht sich das fast von selbst. Auffällig ist aber, dass selbst in der unterrichtsfreien Zeit, speziell am Nachmittag und Abend, die meisten Versuchspersonen mehr oder minder deutlich Gesellschaft suchen. Selbst wer sich zunächst vorgenommen hat, die Zeit des Schweigens lesend oder beschaulich-meditativ "durchzustehen", ertappt sich dabei, dass er sich über kurz oder lang instinktiv der Nähe der anderen vergewissert.

Die Gründe hierfür sind sicherlich vielschichtig. Sich in die Notgemeinschaft der anderen "Stummen" zu begeben hilft zum einen, das aufkommende Gefühl von "medialer Leere" und Langeweile zu übertünchen. Es dient aber auch dazu, gemeinsame Strategien zur Bewältigung der eigenen "Behinderung" zu entwickeln. Die Gruppe als Ort zur Einübung alternativer Kommunikationstechniken.

"Gesprochen" wird anfangs vorrangig *mit Händen und Füßen*, ein Kommunikationswissenschaftler würde sagen: unter Zuhilfenahme analoger Zeichen. Der Zeigefinger, zunächst an die Schläfe gehalten und dann in die Luft gespießt, bedeutet: "Ich habe verstanden." Ein Schlag mit der flachen Hand vor die eigene Stirn verrät das Erkennen geistiger Unzulänglichkeiten. Die eigene Unzufriedenheit mit den anderen manifestiert sich in einem "bösen" Blick und einem übertrieben gezogenen Flunsch. Und der Wunsch nach einer Zigarettenpause wird durch die typische Handhaltung des Rauchers und sein Inhalieren nachgeahmt.

Mit der Zeit treten immer mehr digitale Zeichen hinzu, abstrakte Zeichen also, die keine "konkrete" Wirklichkeit mehr abbilden. Spätestens ab dem zweiten Tag regiert das Fingeralphabet: Unter Zuhilfenahme von Daumen-, Zeige- und Mittelfinger werden Buchstaben geformt und sukzessive zu Wörtern zusammengesetzt. Die "Stummen" entwickeln hier erstaunliche Fähigkeiten. Ihrer Schnelligkeit und Routine, sich solcherart untereinander zu verständigen, können die "ungeübten" Beobachter kaum folgen.

Die Hauptkommunikation läuft jedoch eindeutig über das *geschriebene* Wort. Der Verbrauch an Papier ist enorm. Jeder "Stumme" führt wie selbstverständlich immer Stift und Zettel bei sich, um sich, wenn Gestik und Mimik nicht helfen, zumindest schriftlich ausdrücken zu können. Zunächst werden die Blätter linear beschrieben, später dann, mit zunehmender Routine, kreuz und quer, mit Rede und Gegenrede; chaotisch zwar für den Außenstehenden, doch offenbar sehr effektiv und der Impulsivität der "stummen" Gespräche angemessen.

Sven (VP 5) hat zudem in besonderer Weise vorgesorgt. Er trägt ständig eine Reihe vorbereiteter Mitteilungszettel bei sich, die gleichermaßen simple ("Ja", "Nein", "Danke", "Hunger!") wie komplexe Botschaften enthalten: "Wenn ich jetzt nicht mit dir rede, dann drückt das nur meine Abneigung dir gegenüber aus!" Oder, etwas feinsinniger: "Besteht jetzt eventuell die Möglichkeit, die sanitären Anlagen zu frequentieren?"



Bei aller Komplexität der Kommunikation wird den Versuchspersonen allerdings eins schnell klar. Ohne mündlich geführten Diskurs lässt sich zwar problemlos die Notwendigkeit, neue Butter zu ordern, "besprechen", kaum hingegen über Gott und die Welt debattieren. Mit anderen Worten: Die Kommunikation bleibt eher vordergründig, oberflächlich, kleinschrittig; die Versuchspersonen beschränken sich darauf, gemeinsam über die Runden zu kommen. Die Entwicklung oder gar der Austausch spiritueller Erfahrungen im Zusammenhang mit dem gemeinsamen

Schweigen halten sich in Grenzen. Vimala, VP 2, beschreibt dies rückblickend so: "Ich hatte erwartet, mir mehr Gedanken zu machen als sonst, aber man begann nur noch von einem Moment zum anderen zu denken, ohne Dinge genauer zu planen. Viele Dinge, wie Tagebuch schreiben, die man sich vorgenommen hatte, hat man komischerweise nicht gemacht."

Natürlich kann man darüber spekulieren, ob die "Unterhaltungen" nicht bei einer längeren Dauer des Experiments an Tiefgang gewinnen würden. Für die Höflichkeitsformeln lässt sich dies immerhin beobachten: Sind die ersten Mahlzeiten der "Stummen" noch von Distanziertheit und Unsicherheiten im Umgang miteinander bestimmt, greifen die Probanden im Folgenden recht schnell auf bewährte Kulturtechniken zurück. Sie nicken einander zu ("Guten Appetit!") oder klopfen vor dem Mahl mit den Fingerknöcheln gemeinsam auf den Tisch ("Essensbeginn!").

Regelverstöße

Das permanente Schweigen und das Einhalten von Ersatzritualen sind vor allem eins: *Stress*, Anstrengung in Reinform; die beengte "Containeratmosphäre" tut ein Übriges. Diese Anstrengung will abgebaut sein. Interessanterweise reagieren die männlichen und die weiblichen Versuchspersonen recht unterschiedlich. Die drei *Schüler* scheinen, bei aller Diszipliniertheit, die sie sonst an den Tag legen, bisweilen von einer inneren Unruhe getrieben zu sein und betätigen sich dann hauptsächlich motorisch, klopfen (im wahrsten Sinne des Wortes) Skat oder spielen Basketball auf dem langen Flur, gelegentlich (unter Aufsicht) auch auf dem Schulhof.

Und die *Schülerinnen*? Reden ist ihnen verboten, nicht aber das Lachen. Und so lachen die meisten von ihnen, was das Zeug hält. Häufig sind es die grotesken Gesten und Grimassen ihrer "sprachlosen" Partnerinnen und Partner, die den Anlass für ihre Heiterkeitsausbrüche bilden; manchmal sind es die Hilflosigkeit, die Verlegenheit im Umgang mit den "Sprechenden". Oft genug kommt das Lachen aber auch aus dem Nichts, unmotiviert, krampfartig, übertrieben; ein Ventil, das den Druck, den die bizarren Lebensumstände der "Stummen" erzeugen, offenbar mildert.

Ist dieses Lachen bereits ein Regelverstoß? Gehört zum Verstummen auch der Verzicht auf "Fröhlichkeit"? Die meisten Versuchspersonen erklären später, ohne dieses Ventil hätten sie

das Experiment keinen Tag durchgehalten. Bisweilen hat es allerdings den Anschein, als falle auch das "lachende" Durchhalten schwer. *Eine* Schülerin beispielsweise bekommt einen Lachkrampf nach dem anderen. Bereits am ersten Schulmorgen muss sie von zwei Mitschülern die Treppe hinuntergeleitet werden; es schüttelt sie am ganzen Körper; sie prustet und kiekst - Anzeichen einer beginnenden Hysterie, die den Aufsicht führenden Lehrer zeitweilig überlegen lassen, sie aus dem Experiment zu nehmen. Am Nachmittag lacht sie dann noch einmal drei Stunden hintereinander, ohne Pause, bis zur Erschöpfung. Erst am zweiten Tag bekommt sie sich in den Griff.

Angesichts dieses Befunds stellt sich eine weitere Frage: Wenn denn schon das Lachen als Überdruckventil toleriert wird, verzichten die "Stummen" dann wenigstens konsequent auf Worte? Die Antwort ist ein eindeutiges "Ja, aber". Fest steht, dass die Versuchspersonen das Schweigen bei aller Heiterkeit, die sich zwischenzeitlich Bahn bricht, durchaus "ernst" nehmen. Keine leichte Aufgabe, wie Sven (VP 5) später vermerkt: "Schrecklich. Man muss gegen seinen inneren Schweinehund ankämpfen, der einem sagt: 'Geh doch einfach allein auf die Toilette und rede mit dir selber!' - Klingt schwachsinnig, ist aber leider wahr."

Fest steht allerdings auch, dass das Verstummen nicht immer funktioniert. Besonders am ersten Tag liegen den Probanden noch häufig Ausrufe wie "Autsch!" oder "Oh!" auf den Lippen. Mitunter "vergessen" sie auch ihr Schweigen, so zum Beispiel Lisa (VP 7), die während des Spanischunterrichts unter dem Eindruck eines soeben zurückerhaltenen Vokabeltests - und sehr zur Missbilligung der übrigen Kursteilnehmer - in Selbstgespräche ausbricht. Oder Anna (VP 3), die am Morgen des zweiten Tags kurz nach dem Erwachen schlaftrunken nach der Uhrzeit fragt.

Neben diesen "Ausrutschern" gibt es aber, vor allem in der Anfangsphase des Experiments, auch Versuche, die ehernen Spielregeln zumindest gelegentlich bewusst (will heißen: mit Anflügen krimineller Energie) zu umgehen, insgeheim doch zu sprechen, Worte nahezu lautlos mit den Lippen zu formen, und sei es auch nur, um sich so der eigenen Stimme zu vergewissern. Doch auch dies gehört zum Experiment: der Umgang mit Regelverstößen. Und bemerkenswert ist, dass diese Verstöße nach dem ersten Tag fast vollständig verschwinden; nicht zuletzt, weil die Gruppe als Ganzes sie nicht billigt.

Die Gruppe

Das Stichwort ist gefallen; es wird Zeit, die Versuchspersonen als *Gruppe* zu betrachten.

Zunächst einmal ist es freilich keine, eher ein Konglomerat von Einzelpersonen und Pärchen. Einige Probanden sind schon länger miteinander befreundet, andere kennen sich dagegen kaum. Keine bunte, aber eine heterogene Mischung.



Am leichtesten haben es die drei männlichen Versuchspersonen. Obwohl sie vorher wenig Kontakt miteinander hatten, bilden sie gegenüber den sechs Mädchen eine überschaubare "Notgemeinschaft", deren Funktionieren dadurch begünstigt wird, dass sie mentalitätsmäßig gut miteinander harmonieren. Zudem verfügen sie, wie bereits erwähnt, über zwei benutzerfreundliche und dem gemeinsamen Schweigen überaus zuträgliche Objekte, kompakt und robust zugleich: nämlich ein Kartenspiel und einen Basketball.

Das Bild der weiblichen Probanden stellt sich diffuser dar. Einige ziehen sich - zunächst - mit Lektüre in ihre Schlafkammer zurück; andere suchen von Anfang an die (non-verbale) Kommunikation mit den übrigen Bewohnerinnen und Bewohnern. Mit der Zeit dominiert die zweite Teilgruppe, was sicherlich auch mit den "Wohnverhältnissen" im Dachgeschoss zu tun hat.

Im "Mädchen-Schlafräum" herrscht drangvolle Enge. Hier nehmen die sechs Matratzen der Schülerinnen fast den gesamten Fußboden ein; das Zimmer dient deshalb vorrangig zum Schlafen, Sich-Ausruhen, Lesen. Gemeinschaftlich "leben" lässt sich hier hingegen kaum. Das daneben liegende Zimmer, eigentlich als Gemeinschaftsraum gedacht, wirkt aseptisch, kalt; es enthält keine persönlichen Utensilien der Probanden; deshalb wird auch dieser Bereich weitgehend gemieden. Als wirklicher Gemeinschaftsraum fungiert hingegen das "Jungen-Schlafzimmer". Erstens liegen dort nur drei Matratzen; es ist also Platz genug für Tische und Stühle. Zweitens ist es, was am Morgen des Bezugs nicht ersichtlich war, das einzige Zimmer mit Nachmittags- und Abendsonne. Und drittens ist hier immer etwas los: Meistens wird Karten gespielt. Wer etwas erleben will (und das will nach ein paar Stunden Schweigen fast jeder), muss zu den "Jungen" gehen. Zumal es den Schülern wenig auszumachen scheint, "Außenstehenden" ihr geordnetes Chaos zu präsentieren.

Mit dieser Zimmerverteilung weichen die Probanden etwas von den ursprünglich aufgestellten Spielregeln ab. Überhaupt fällt auf, dass sich die Schülerinnen und Schüler zusätzlich zu den offiziellen Vorgaben eigene, "ungeschriebene" Gesetze und Regeln schaffen:

- *Wir bewältigen die Herausforderung des Schweigegebots nicht einzeln, sondern gemeinsam, als Gruppe.*
- *Das "Verstummen" hat für uns vorrangig einen Unterhaltungswert; wir versuchen deshalb fröhlich über die Zeit zu kommen.*
- *Wir müssen zwar schweigen; herzliches Lachen zählt jedoch nicht als Regelverstoß.*
- *Regelverstöße billigen wir selbstverständlich nicht; sie sind für uns aber auch kein Anlass, die Situation der gesamten Gruppe im Grundsätzlichen zu problematisieren.*

Denkbar, und in anderen Personenkonstellationen auch umsetzbar, wären natürlich einige alternative Regeln, etwa: *Wir nutzen die Zeit, jeder für sich, für ein "stummes" Unterrichts-repetitorium, d. h. zur Schulbuchlektüre.* Oder: *Wir holen während des Experiments unseren knapp bemessenen Wochenendschlaf nach.* Oder: *Wir betrachten den Versuch als Chance zur Selbsterfahrung; wir erkennen - und dokumentieren - unser innerstes Ich in einer Extremsituation.* - Dass sich im konkreten Fall die ersteren und nicht die zuletzt genannten Regeln durchsetzen, ist wahrscheinlich purer Zufall. Gleichwohl bewirken diese Regeln in jedem Fall eins: Wer sie als *Einzelperson* nicht akzeptiert, den blockt die Versuchsgruppe als *Gruppe* gnadenlos aus. Natürlich ist dies kein willkürlicher, kein absichtsvoller Akt; er ist vielmehr die logische Konsequenz der normativen Kraft des Faktischen, in diesem Fall: der Gruppenzusammensetzung.

Tatsächlich brechen zwei Schülerinnen das Experiment nach einem Tag ab. Wäre das Projekt lediglich inszeniert - der Zeitpunkt des Abbruchs könnte nicht besser gewählt sein. Wie ein Lauffeuer verbreitet sich die Nachricht in der gesamten Oberstufe, gibt dem Versuch, der sonst vielleicht in Beschaulichkeit erstarren würde, neue Dynamik. Hier ist sie wieder, die "Big-Brother"-Atmosphäre: *Zwei haben schon aufgegeben, wer wird das Dachgeschoss als Nächster verlassen?*

Die Gründe für das Abbrechen sind vielschichtig, letztlich wahrscheinlich nicht wirklich zu eruieren. Sicherlich hat das vorzeitige Ende mit der Infragestellung eben jener Normen zu tun, die sich die Gruppe (genauer: die Mehrheit der Gruppe) selbst gesetzt hat. Stummes "Fröhlichsein" ist nicht jedermanns Sache. Hinzu kommt, dass die beiden "Aussteigerinnen" gut

miteinander befreundet sind. Da fällt es offenbar schwerer, sich gegenseitig anzuschweigen, als wenn man von lauter Fremden umgeben wäre, denen man sowieso nichts zu sagen hätte.

Ein Übriges tut der bereits erwähnte Dauerstress: Ständiges Sich-den-Mund-Verbieten zerrt an den Nerven. "Es gibt so viel zu bereden", merkt Anne (VP 4) an; "so die kleinen Dinge, Frotzeleien und *Wie spät haben wir's?* und solche Sachen" - all dies ist nicht möglich.

So bleibt für die beiden das Fazit, "dass es ohne Reden ätzend und langweilig ist" (Anna, VP 3) und dass die gewonnenen Erkenntnisse die Mühen weiteren Schweigens nicht lohnen, zumal, wenn, wie Anna deutlich macht, "die Gruppe nervt". Nicht integrativ erscheint hier also die Gruppe, sondern als ein *Gegenüber*.

Die solchermaßen Gescholtenen nehmen es gelassen. Im Gegenteil: Der Ausstieg schweißt die Zurückgebliebenen noch enger zusammen. Anfängliche leichte Anflüge von Ratlosigkeit weichen schnell einer trotzig "Jetzt-erst-recht"-Grundhaltung; und es gehört wenig dazu, zu prognostizieren, dass von den restlichen sieben Personen bis zum Ende des Experiments niemand mehr aufgeben wird.

Die Beobachter

Wenn von der Gruppe die Rede ist, dürfen zwei Personen nicht unerwähnt bleiben: die Beobachter. Die beiden Schüler der Jahrgangsstufe 12 schreiben ihre Facharbeiten über das Experiment; sie sind deshalb an den Nachmittagen und Abenden ständig bei den Versuchspersonen; nachts residieren sie unmittelbar neben deren Schlafräumen.

Ihre eigentliche Aufgabe ist es, über das Verhalten der Probanden akribisch Buch zu führen, ihre Kommunikation, ihre Entwicklung als Gruppe zu beobachten, vor allem aber Regelverstöße zu notieren. Auch sind sie Ansprechpartner bei auftretenden Problemen. Vielleicht gehören sie aber - irgendwie - letztlich doch eher zur Gruppe dazu. Ihre Rolle ist merkwürdig ambivalent. Sie schwankt stark zwischen solidarischem und unsolidarischem, zwischen teilhabendem und sich abgrenzendem Verhalten, zwischen "autoritärer" Aufsichtsperson, augenzwinkerndem Beobachter, geschäftsmäßigem Dienstboten, gutem Kumpel und sympathisierendem "Mitschweiger".

Denn einerseits stehen die beiden Beobachter außerhalb und "über" der Gruppe, andererseits sind sie als Schüler dem Regiment des betreuenden Lehrers unterstellt, was sie innerhalb des Experiments in die undankbare Rolle von *In-Betweens* und außerdem von "Handlangern des Systems", von Erfüllungsgehilfen zwingt.

Zunächst versuchen sie sich durch betont "strenges" Auftreten Autorität zu verschaffen. Danach beschränken sie sich für eine Weile auf das bloße "Dabeisitzen" und Dokumentieren, stellen hierbei allerdings, überdeutlich und ohne jedes Unrechtsbewusstsein, die Insignien ihrer Macht zur Schau: Sie vermerken Regelverstöße auf ihren Beobachtungsbögen demonstrativ, sozusagen vor aller Augen, und spielen unnötig mit ihren Handys (die sie eigentlich nur für Notrufe bereithalten sollen). Vor allem aber: Sie reden nahezu ungeniert miteinander.

Auf die Gruppe muss dies natürlich provokativ wirken; besonders das Sprechen wird von fast allen Versuchspersonen im Nachhinein kritisiert. Mit der Zeit mildert sich indessen das leicht gestörte Verhältnis: Zum einen sind die Beobachter immerhin diejenigen, die der Gruppe "das Essen holen" (nämlich aus der schuleigenen Cafeteria); außerdem bilden ihre Äußerungen in der Zeit des Schweigens eine Art "Radioersatz". Zum anderen realisieren - umgekehrt - die Beobachter, dass es sich über weite Strecken des Versuchs empfiehlt, einfach "mitzuschweigen" und sich dadurch mit den Probanden zu solidarisieren, ihnen zumindest in ihrer Anstrengung Respekt zu erweisen. Alles in allem eine Entwicklung vorsichtiger Annäherung.

Irgendwann freilich kippt das System; spätestens in dem Augenblick, als sich die Betreuer, offensichtlich ihrerseits genervt von der Eintönigkeit des Schweigens, auf Kartenspiele mit den Versuchspersonen einlassen. Die Distanz zwischen Beobachtern und Beobachteten geht so verloren; die Beobachter integrieren sich in die Gruppe gewissermaßen als korrespondierende Mitglieder.

Die Gruppe empfindet diesen Wandel durchaus als positiv. Kein Wunder: Schlitzohrig bedient sie sich nun der Beobachter, ähnlich wie vorher des Lachens, um der lähmenden Langeweile konsequenten Verstummens zu entgehen.

Die Medien



Dass sich die lokale Presse des Experiments annimmt, versteht sich fast von selbst. Dass aber auch der Hörfunk und das Fernsehen Interesse zeigen, Letzteres sogar mit einem *live* geführten Studio-Gespräch reagiert, ist schon erstaunlich.

Vielleicht aber auch nicht. Wenn Neil Postman, der Medienkritiker, Recht hat, dann sind die Funkmedien vor allem eins: selbstreferentielle Systeme, die einen Großteil ihrer Energien darauf verwenden, sich selbst zu bespiegeln, als unverzichtbar

darzustellen und so ihrer Allmacht zu vergewissern. Eine Gruppe von Jugendlichen, die freiwillig "verstummt" und darüber hinaus auch noch jede Form von Unterhaltungselektronik meidet, kratzt, wenn auch zart, am Selbstverständnis eben dieser Medienmacht. Eine Auseinandersetzung mit einer solchen Provokation lohnt deshalb allemal.

Dabei mutet es im ersten Augenblick grotesk an, dass ausgerechnet der *Hörfunk* über die "Stummen" berichten will. Doch der WDR-Reporter macht seine Sache gut. Gleich zweimal reist er an – zunächst, um die Schweigenden *schriftlich* zu interviewen, und einen Tag später, um nach dem Ende des Schweigegebots die Stimmung der "Wieder-Sprechenden" einzufangen. Mit seinen impulsiven Fragen, in deren Verlauf er, sehr zur Freude der ehemals "Stummen", selbst gelegentlich ins Stammeln gerät, kommt er bei der Gruppe gut an.

Ganz anders das Fernsehteam. Von Impulsivität, Spontaneität kann hier keine Rede sein. Jede Kameraeinstellung, jeder Schnitt will wohl überlegt sein. Zu beneiden ist der TV-Reporter nicht: In den beengten Mansardenzimmern mit den stumm dasitzenden Hauptpersonen ein aktionsreiches Anderthalbminuten-Video zu inszenieren ist sicherlich eine Kunst besonderer Art. Und daher wird so lange arrangiert, bis tatsächlich jede Form von Authentizität verloren geht. Fünf "Stumme" platzieren sich weisungsgemäß Karten spielend an einem der kleinen Tische; zwei "Stumme" werden neben der Regalwand drapiert; und die beiden eigens ange-reisten "Aussteigerinnen" haben, abseits sitzend, gelangweilt in zufällig herumliegenden Zeitschriften zu blättern. Dabei bewahrheitet sich einmal mehr: Wer "aussteigt", ist fürs Fernsehen allemal interessanter als jeder Integrierte. Da die beiden Schülerinnen als Einzige reden dürfen, wird ihnen deutlich mehr mediale Aufmerksamkeit zuteil als den (noch) "Stummen".

Hinzu kommt, dass innerhalb des Fernsehteams die Chemie nicht zu stimmen scheint. Der Tontechniker, dessen Existenzberechtigung in einem Filmprojekt über Stumme in der Tat kaum plausibel erscheint, beschwert sich über die zu leisen Stimmen der interviewten "Aussteigerinnen". Der Kameramann klagt über die ungünstigen Lichtverhältnisse und die Enge des Raums; überhaupt ist ihm offenbar die ganze Sache das Heraufschleppen der Kamera über

vier Treppen hinweg nicht wert. Und der Reporter (man siezt sich) hat Mühe, die beiden Widersetzlichen zu beschwichtigen, ihre Zweifel an der technischen Durchführbarkeit dieser oder jener Einstellung zu entkräften.

Die Gruppe zieht allerdings auch hieraus ihren Nutzen. Einmal zum Kartenspiel an den Tisch gesetzt, lassen sich die "Stummen" auf das Arrangement ein und legen fröhlich schweigend los. Im Lauf des Spiels kichern und lachen sie, als ob sie die Anwesenheit des TV-Teams vergessen hätten. Ob sie dabei die eine oder andere Aufnahme stören, schert sie nicht.

Auch ihre Stichwortzettel schieben sie sich gegenseitig in bekannter Manier zu. Was harmlos und routiniert aussieht, entpuppt sich bei näherem Hinsehen freilich als weit mehr. Auf den Zetteln stehen nämlich nicht nur die üblichen Hinweise und "Ansagen" zum Kartenspiel, sondern vor allem Lästereien über die Fernsehleute. Die merken von all dem natürlich nichts - was das diebische Vergnügen der "Stummen", über exklusive Kommunikationsmöglichkeiten zu verfügen, aus verständlichen Gründen noch steigert.

Erkenntnisse

Zurück zu den Ausgangsfragen: *Wie asozial ist der Mensch? Kommt er ohne Gesellschaft zu-recht?* - Natürlich kann das vorliegende Experiment hierauf keine abschließende Antwort geben. Festzuhalten sind aber immerhin einige wesentliche Fakten.

- Erstens: Es ist gar nicht so leicht, überhaupt Freiwillige zu finden, die sich der Zustimmung bedingter Asozialität aussetzen. Die Eingebundenheit in die Gesellschaft ist allem Anschein nach so groß, dass es hier für viele kein Entkommen gibt.
- Zweite Erkenntnis: Auch diejenigen, die dann tatsächlich an dem Versuch teilnehmen, können ihre gesellschaftliche Herkunft nicht verleugnen. Selbst (oder gerade) in einer Extremsituation wie dem "Verstummen" kapseln sie sich nicht ab, sondern neigen dazu, Sozialität aufrechtzuerhalten.
- Drittens: In ihrem Drang *zusammenzukommen* nutzen sie alle Möglichkeiten, die Spielregeln des Experiments zu ihren Gunsten auszulegen, mitunter sogar "legal" auszutricksen.
- Ob sich dieser "Drang zur Sozialität" uneingeschränkt verallgemeinern lässt, steht allerdings dahin. Denn begünstigt wird der Zusammenschluss zur Gruppe im vorliegenden Fall sicherlich durch den Umstand, dass alle Probanden über die gleiche "Behinderung" verfügen. Dies schafft Solidarisierung im doppelten Sinne, nach innen (*wir Stummen*) gleichermaßen wie gegenüber der Außenwelt (den *Sprechenden*). Gewiss nicht zufällig merkt Vimala (VP 2) rückblickend an: "Oft fühlte man sich in der Gruppe der 'Gleichgesinnten' wohler als unter den anderen Mitschülern." – Wahrscheinlich würde sich, so muss man argwöhnen, "wahre Asozialität" nur durch konsequentes Wegschließen sämtlicher Probanden in Einzelzellen provozieren lassen.
- Wie dem auch sei: Selbst das Angebot einer alternativen, kleinen "Dachgeschoss-gesellschaft" kann einige Versuchspersonen nicht daran hindern, vorzeitig in die vertraute, "richtige" Gesellschaft zurückzukehren. Ganz so einfach gestrickt, ganz so leicht zu bewältigen ist das "Stummen"-Szenario offenbar dann doch nicht.

Und noch etwas fällt auf: Obwohl in der Experimentalanordnung völlig darauf verzichtet wird, Regelverstöße formal zu ahnden, "funktioniert" die Gruppe. Einige Probanden schonen ihre Stimme in den drei Tagen immerhin so, dass sie nach der Aufhebung des Schweigebots schon nach wenigen Sätzen heiser sind. Augenscheinlich genügt der öffentliche Druck, die Spielregeln einzuhalten, vollkommen. Vor allem die Erwartungshaltung der sprechenden Mitschülerinnen und Mitschüler im Schulunterricht scheint hier eine überaus disziplinierende

Wirkung zu haben. Von den Beobachtern in den Vorüberlegungen zum Experiment entwickelte "Bestrafungsszenarien" erweisen sich damit de facto als überflüssig.

Und die anfänglichen Skrupel der Organisatoren? Ihre Befürchtungen, die Probanden könnten Schaden nehmen?

Nach Abschluss des Projekts erklären immerhin sieben der neun Versuchspersonen, darunter eine der beiden "Aussteigerinnen", dass sie sehr wohl ein zweites Mal teilnehmen würden - zumindest unter vergleichbaren Bedingungen. Andreas, VP 9, geht sogar noch einen Schritt weiter. Er, der sich überhaupt erst im letzten Moment zur Teilnahme hat überreden lassen, sinniert, dass es ihn durchaus reizen würde, noch länger, etwa eine ganze Woche zu verstummen.

Anderen hingegen ist die Zeit recht lang geworden. Sven (VP 5): "Im Nachhinein muss ich sagen, dass ich die ganze Sache ein wenig unterschätzt habe. Es ging mir mehr an die Nerven, als ich gedacht hatte." - Und Anne (VP 4): "Das Experiment war eine gute Erfahrung und ich habe einiges mitgenommen. Ein weiteres dieser Art wäre aber überflüssig."

Das, was die Schülerinnen und Schüler aus dem Versuch "mitgenommen" haben, ist in der Tat bemerkenswert. Am radikalsten formuliert es eine der beiden "Aussteigerinnen": Sie habe erkannt, dass sie "ohne verbale Kommunikation nicht überleben könnte".

Die meisten anderen sehen es etwas nüchterner. Ihnen fehlte vor allem eins: *Musik*. "Kalter Entzug" sei besonders der Verzicht auf den CD-Player gewesen, so Sven - die Musikindustrie dürfte es freuen. Lisa (VP 7) und Jasmin (VP 6) beklagen zudem, dass sie nicht *selbst* hätten singen dürfen: "Nicht mal unter der Dusche!"

Andreas (VP 9) beunruhigt eher der non-verbale "Analphabetismus" der Versuchspersonen, ihre defizitäre Körpersprache. Er hat erwartet, dass die Probanden mehr über Gestik und Mimik kommunizieren und sich nicht so einseitig Stift und Papier ausliefern würden.

Jasmin (VP 6) schließlich hebt auf den Umstand ab, sich während der Schweigezeit gewissermaßen als Behinderte unter "Normalen" behaupten zu müssen: "Wir haben einen Taubstummen bei uns in der Clique, der immer nur geärgert wird. Da ich jetzt weiß, wie es ist, wenn man sich nicht rechtfertigen kann, werde ich demnächst zweimal darüber nachdenken, wie ich mich ihm gegenüber verhalte."



Das Experiment erweist sich damit für die Betroffenen, so scheint es, sogar als praktische Lebenshilfe.

Ein voller Erfolg also? Wie man's nimmt. Denn natürlich haben sich auch persönliche Tragödien ereignet. André alias Versuchsperson 1 beispielsweise durchlebte drei Vormittage lang im Unterricht wahre Höllenqualen. Eigentlich war es ihm hier ja erlaubt, "zur Sache" zu sprechen. Dennoch musste er wider Willen weiterschweigen. Der Grund: Ihm fiel auf die Schnelle zu keinem der Unterrichtsthemen etwas Gescheites ein.

Frank U. Kugelmeier

Interview mit Versuchsperson 1



André Bertels,
18 Jahre alt,
wohnhaft in Attendorn,
schwieg drei Tage lang erfolgreich.

Was hat Sie dazu bewogen, an dem Experiment teilzunehmen?

Ich empfand es als eine Herausforderung, einmal nicht sprechen zu können und auf Dinge wie Fernsehen usw. zu verzichten. Ich wollte meine Grenzen und meine Selbstbeherrschung austesten.

Entsprach der Verlauf des Experiments Ihren Erwartungen?

Ja. Zum Teil war es zwar schwerer, als ich vorher gedacht hatte, ohne Sprechen auszukommen, aber im Großen und Ganzen war es so, wie ich es mir vorgestellt hatte.

Was bereitete Ihnen Schwierigkeiten? Womit hatten Sie am meisten zu kämpfen?

Zeitweise war es sehr langweilig bzw. gab es Phasen, in denen es eine kaum auszuhaltende Last war, nicht zu sprechen. Besonders bei den besten Freunden während der Schulzeit. Auch die Musik hat mir sehr gefehlt.

Und was fiel Ihnen leichter, als Sie gedacht hatten?

Es fiel mir leicht, mich mit den anderen Stummen zu verständigen. Sie waren aufmerksam und haben alles sofort verstanden, was den Umgang sehr angenehm machte.

Fanden Sie das Verhalten der "Stummen" untereinander in Ordnung?

Ja!

Wie haben Ihre "sprechenden" Mitschülerinnen und Mitschüler auf Sie reagiert?

Zum Teil provozierend und auch abstoßend. Es kam eine Frage und dann direkt ein "Ach, du darfst ja gar nix sagen" mit anschließendem Weggehen.

Empfanden Sie die "Spielregel", im Unterricht reden zu dürfen, eher als Erleichterung oder eher als zusätzliche Schikane?

Man versuchte, etwas zu sagen, jedoch war es manchmal eine Qual, wenn man zwar etwas hätte sagen dürfen, einem jedoch in dem Moment nichts Gescheites zum Unterrichtsthema einfiel.

Stellen Sie sich vor, das Experiment hätte am Wochenende, also außerhalb des Schulalltags stattgefunden. Wäre es für Sie leichter gewesen, in Abwesenheit der Mitschülerinnen und Mitschüler sowie der Lehrerinnen und Lehrer zu schweigen?

Ich weiß es nicht genau. Einerseits hätte uns niemand provoziert, aber andererseits hätte es keine Abwechslung gegeben.

Die drei zur Verfügung gestellten Räume wurden ja ganz unterschiedlich genutzt, und zwar nicht ganz genau so, wie es die Spielregeln eigentlich vorsahen. Beschreiben Sie doch einmal kurz die jeweilige Funktion eines Zimmers bzw. den Grund hierfür!

Der Aufenthaltsraum wurde lediglich zum Essen und für Besprechungen genutzt. Das Jungezimmer hingegen wurde als Spielzimmer, Lesezimmer usw. verwendet. Ich denke, dass es der kleinere Raum, also die bessere Atmosphäre war, die so anziehend wirkte.

Während der Mahlzeiten war (zumindest gegen Ende des Experiments) eine mehr oder weniger feste Sitzordnung zu beobachten. Ist die zufällig entstanden?

Es wurden zwei Tische gebraucht, um alle unterzukriegen, und da ich eigentlich ständig gewechselt habe, ist mir nichts aufgefallen.

Während des Experiments wurde viel gelacht. Warum?

Es war alles irgendwie lustiger: die Gesten, das Handeln der Leute oder auch das, was man geschrieben hat. Ich wollte auch keine ernstesten Diskussionen per Blatt Papier führen.

Könnten Sie sich vorstellen, an einem vergleichbaren Experiment teilzunehmen, zu dessen Spielregeln es - auch - gehört, nicht zu lachen?

Nein! Denn dann wäre es nur ernst und nichts würde einen ablenken.

Wie empfanden Sie die Anwesenheit und das Verhalten der "Betreuer"? Eher als hilfreich oder eher als störend? Hätte sich deren Verhalten optimieren lassen? Wenn ja: auf welche Weise?



Es war störend, dass sie anfangs sehr autoritär waren und uns damit aufgezoogen haben, dass sie sprechen können und wir nicht. Sie hätten auch schweigen sollen. Hinterher hingegen waren sie eine Art Sprachrohr und es war ganz witzig mit ihnen. Ein Fehler war nur, dass sie allmählich zur Gruppe gehörten und dadurch den Posten als Beobachter verloren haben.

Wie beurteilen Sie die Aktivitäten der Medien (Zeitung, Hörfunk, Fernsehen) während des Experiments? Empfinden Sie die Anwesenheit der Reporter als angenehm, als nervig, oder war es Ihnen egal?

Es war eine schöne Abwechslung und hat gezeigt, dass sich die Anstrengung gelohnt hat.

Ist es Ihnen schwer gefallen, nach dem Experiment wieder "normal" zu kommunizieren?

Anfangs habe ich immer gedacht: "Darfst du jetzt reden?" und war lange noch sehr still.

Hat Ihnen das Experiment zu irgendwelchen neuen Erkenntnissen verholfen?

Man kann auskommen, ohne zu sprechen, wird aber anders behandelt.

Aus welchen Gründen haben Sie das Experiment durchgehalten?

Weil ich das Ziel erreichen wollte, das ich mir gesetzt hatte.

Die obligatorische Abschlussfrage: Würden Sie noch einmal an einem solchen Experiment teilnehmen?

Jetzt sofort nicht, aber später schon.

Interview mit Versuchsperson 2



Vimala Brachthäuser,
17 Jahre alt,
wohnhaft in Finnentrop,
schwieg drei Tage lang erfolgreich.

Was hat Sie dazu bewogen, an dem Experiment teilzunehmen?

Ich sah das Experiment als Herausforderung, da ich generell viel spreche, und fand die Idee auch ganz interessant.

Entsprach der Verlauf des Experiments Ihren Erwartungen?

Im Wesentlichen ja. Die einzige Sache, die mich überrascht hat, war die Reaktion der Mitschüler und Außenstehenden, die größtenteils sehr positiv ausfiel.

Was bereitete Ihnen Schwierigkeiten? Womit hatten Sie am meisten zu kämpfen?

Die größten Schwierigkeiten hatte ich beim Unterdrücken der so genannten "Füllwörter", die man eher nebenbei mal sagt. Am problematischsten waren wirkliche Missverständnisse, die bei den Mitschülern aufkamen, wenn man mal keine Schreibblock dabei hatte, um sich verständlich zu machen.

Und was fiel Ihnen leichter, als Sie gedacht hatten?

Das Schweigen und die Ruhe zu bewahren fiel mir sehr viel leichter, als ich angenommen hatte. Und der Umgang mit den anderen Teilnehmern fiel wesentlich besser aus als erwartet.

Fanden Sie das Verhalten der "Stummen" untereinander in Ordnung?

Ja. Es gab keine Probleme und oft fühlte man sich in der Gruppe der "Gleichgesinnten" wohler als unter den anderen Mitschülern.

Wie haben Ihre "sprechenden" Mitschülerinnen und Mitschüler auf Sie reagiert?

Sehr unterschiedlich. Manche waren extrem freundlich und haben sich viel mehr mit einem beschäftigt. Andere haben sich nur lustig gemacht und wollten provozieren. Und die engeren Freunde waren nicht begeistert über das Verstummen und haben distanzierter als sonst reagiert.

Empfanden Sie die "Spielregel", im Unterricht reden zu dürfen, eher als Erleichterung oder eher als zusätzliche Schikane?

Keines von beidem. Ich empfand keine Erleichterung; es war eher eine normale Sache und keine Schikane, da ich mich ganz normal beteiligen konnte, wie immer.

Stellen Sie sich vor, das Experiment hätte am Wochenende, also außerhalb des Schulalltags stattgefunden. Wäre es für Sie leichter gewesen, in Abwesenheit der Mitschülerinnen und Mitschüler sowie der Lehrerinnen und Lehrer zu schweigen?

Nein, das wäre wesentlich schwieriger geworden, da man dann ja auch durch nichts abgelenkt wird und es sehr schnell langweilig werden kann.

Die drei zur Verfügung gestellten Räume wurden ja ganz unterschiedlich genutzt, und zwar nicht ganz genau so, wie es die Spielregeln eigentlich vorsahen. Beschreiben Sie doch einmal kurz die jeweilige Funktion eines Zimmers bzw. den Grund hierfür!



Die Räume wurden ihrem Nutzen nach schon vor Beginn des Experiments eingeteilt. Bereits morgens war klar, dass alle Mädchen ihre Sachen in dem Aufenthaltsraum der Jahrgangsstufe 11 hatten und die Jungen in dem der 12er. - So blieb der Raum der 13er automatisch als Gemeinschaftsraum übrig, wurde aber nur für die Mahlzeiten genutzt, da er sehr ungemütlich ist, und der Schlafraum der Jungen wurde eher als Gemeinschaftsraum genutzt, weil sich dort alle wohl fühlten.

Während der Mahlzeiten war (zumindest gegen Ende des Experiments) eine mehr oder weniger feste Sitzordnung zu beobachten. Ist die zufällig entstanden?

Man setzte sich einfach zu den Leuten, mit denen man sowieso am meisten zu tun hatte, und irgendwann ging man immer an denselben Platz, um mit denselben Leuten zu essen.

Während des Experiments wurde viel gelacht. Warum?

Man konnte sich anders nicht artikulieren und viele Dinge erschienen einem auch lächerlicher und witziger als normalerweise. Es war auch befreiend, mit den anderen zu lachen, und festigte das Gemeinschaftsgefühl.

Könnten Sie sich vorstellen, an einem vergleichbaren Experiment teilzunehmen, zu dessen Spielregeln es - auch - gehört, nicht zu lachen?

Nein, da es mir oft passieren würde, dass ich diese Regel missachte, weil man Lachen so schwer unterdrücken kann.

Wie empfanden Sie die Anwesenheit und das Verhalten der "Betreuer"? Eher als hilfreich oder eher als störend? Hätte sich deren Verhalten optimieren lassen? Wenn ja: auf welche Weise?

Man empfand sie nur dann als störend, wenn sie einen wie "Versuchskaninchen" beobachtet haben und unser Verhalten dokumentierten. Ansonsten hatte man sehr viel Spaß mit ihnen und fühlte sich innerhalb des Experiments in Bezug auf die Betreuung wohl.

Wie beurteilen Sie die Aktivitäten der Medien (Zeitung, Hörfunk, Fernsehen) während des Experiments? Empfanden Sie die Anwesenheit der Reporter als angenehm, als nervig, oder war es Ihnen egal?

Die Anwesenheit der Reporter der Zeitungen war egal und störte nicht. Mit dem Reporter vom Radio fühlte man sich wohl; es war interessant, die Fragen zu beantworten. Das Fernseherteam war nervig und die Anwesenheit störte, da das Verhalten der TV-Leute so herablassend wirkte.

Ist es Ihnen schwer gefallen, nach dem Experiment wieder "normal" zu kommunizieren?

Am Anfang, direkt danach, war es ungewohnt und ich war nach einer halben Stunde mündlicher Kommunikation heiser. Man hatte zwischenzeitlich das Gefühl, etwas Verbotenes zu machen oder eine Regel zu brechen.

Hat Ihnen das Experiment zu irgendwelchen neuen Erkenntnissen verholfen?

Ja; denn ich hatte gedacht, dass es schwieriger ist, über so einen Zeitraum nicht zu sprechen. Außerdem hatte ich erwartet, mir mehr Gedanken zu machen als sonst, aber man begann nur noch von einem Moment zum anderen zu denken, ohne Dinge genauer zu planen. Viele Dinge, wie Tagebuch schreiben, die man sich vorgenommen hatte, hat man komischerweise nicht gemacht.

Aus welchen Gründen haben Sie das Experiment durchgehalten?

Weil ich es wollte und mir selbst einfach zeigen wollte, dass ich das schaffe. Außerdem wollte ich selbst erfahren, wie ich mich dabei fühle.

Die obligatorische Abschlussfrage: Würden Sie noch einmal an einem solchen Experiment teilnehmen?

Ja, allerdings nur unter denselben Grundbedingungen. Kleine Änderungen, wie zum Beispiel das zusätzliche Verstummen der Betreuer, sind okay, aber ich würde nicht teilnehmen, wenn zusätzliche Bedingungen, wie Schweigen während des Unterrichts, dazukämen.

Interview mit Versuchsperson 3



Anna Budde,
17 Jahre alt,
wohnhaft in Meinerzhagen,
brach das Experiment nach 27 Stunden ab.

Was hat Sie dazu bewogen, an dem Experiment teilzunehmen?

Ich wollte einfach mal ausprobieren, ob ich das aushalte. Bloße Neugierde.

Entsprach der Verlauf des Experiments Ihren Erwartungen?

Ich hatte eigentlich keine feste Erwartung.

Was bereitete Ihnen Schwierigkeiten? Womit hatten Sie am meisten zu kämpfen?

Am schwierigsten war es, wenn man nur "kurz" jemanden nach etwas fragen wollte, zum Beispiel: "Wie viel Uhr ist es?" Außerdem war es sehr langweilig, wenn wir keinen Unterricht hatten. Und dort fiel es dann besonders schwer, nicht mit Freunden zu sprechen.

Und was fiel Ihnen leichter, als Sie gedacht hatten?

Im Allgemeinen ist es leicht zu schweigen, solange man nicht mit jemandem in einem Raum ist, mit dem man sich unbedingt unterhalten will (Freundin, Freund...). Aber wenn Langeweile aufkommt, hat man dann plötzlich doch das Bedürfnis zu reden.

Fanden Sie das Verhalten der "Stummen" untereinander in Ordnung?

Nein, ich finde, dass einige sehr albern waren und dass das ziemlich gestört hat. Es gab keinen Streit, aber es haben sich doch unterschiedliche Gruppen gebildet.

Wie haben Ihre "sprechenden" Mitschülerinnen und Mitschüler auf Sie reagiert?

Am Anfang fanden sie die "Zeichensprache" noch ganz lustig; hinterher hatten viele aber keine Lust mehr, auf diesem komplizierten Weg mit einem zu kommunizieren.

Empfanden Sie die "Spielregel", im Unterricht reden zu dürfen, eher als Erleichterung oder eher als zusätzliche Schikane?

Eigentlich tat es ganz gut, im Unterricht reden zu dürfen. Eine zusätzliche Schikane war es auf keinen Fall - eher im Gegenteil: Man hätte die ganze Zeit über gar nicht reden dürfen, das wäre sicherlich noch härter gewesen und das Ergebnis wäre sicher auch anders ausgefallen.

Stellen Sie sich vor, das Experiment hätte am Wochenende, also außerhalb des Schulalltags stattgefunden. Wäre es für Sie leichter gewesen, in Abwesenheit der Mitschülerinnen und Mitschüler sowie der Lehrerinnen und Lehrer zu schweigen?

Ja, ich denke, das wäre leichter gewesen. Wenn alle schweigen, ist es auch für einen selbst leichter. Allerdings wäre die Langeweile dann sehr groß gewesen.

Die drei zur Verfügung gestellten Räume wurden ja ganz unterschiedlich genutzt, und zwar nicht ganz genau so, wie es die Spielregeln eigentlich vorsahen. Beschreiben Sie doch einmal kurz die jeweilige Funktion eines Zimmers bzw. den Grund hierfür!

Der Raum, in dem wir gegessen haben, wurde außer mittags und abends gar nicht genutzt. Der Raum von den Jungen war im Wesentlichen der Raum, in dem sich fast alle aufgehalten haben. In dem Raum von den Mädchen waren nur manchmal Personen, die dann gelesen oder Ähnliches gemacht haben. - Den Grund für diese Einteilung und Nutzung kann ich nicht genau angeben. Ich vermute mal, dass es daran lag, dass viele der Langeweile entgehen wollten und deshalb zusammen Karten gespielt haben.

Während der Mahlzeiten war (zumindest gegen Ende des Experiments) eine mehr oder weniger feste Sitzordnung zu beobachten. Ist die zufällig entstanden?

Ich finde eigentlich nicht, dass es eine feste Sitzordnung gab. Zumindest nicht, solange ich dabei war.

Während des Experiments wurde viel gelacht. Warum?

Ich habe eigentlich gar nicht (oder wenig) gelacht. Ich vermute, dass es die Art der anderen Teilnehmer war, sich abzureagieren. Vielleicht war es auch Verlegenheit...

Könnten Sie sich vorstellen, an einem vergleichbaren Experiment teilzunehmen, zu dessen Spielregeln es - auch - gehört, nicht zu lachen?

Obwohl ich nicht so viel gelacht habe wie manch andere Person, denke ich nicht, dass ich an so einem Experiment teilnehmen würde.



Wie empfanden Sie die Anwesenheit und das Verhalten der "Betreuer"? Eher als hilfreich oder eher als störend? Hätte sich deren Verhalten optimieren lassen? Wenn ja: auf welche Weise?

Es war positiv, dass sie immer gefragt haben, ob wir noch irgendwas zu essen oder so brauchen, und uns informiert haben. Es nervte aber manchmal schon, wenn sie sich unterhalten haben. Es bestand im Übrigen keine Distanz zu den Teilnehmern.

Wie beurteilen Sie die Aktivitäten der Medien (Zeitung, Hörfunk, Fernsehen) während des Experiments? Empfinden Sie die Anwesenheit der Reporter als angenehm, als nervig, oder war es Ihnen egal?

Ich habe nicht so viel von den Medien mitbekommen; demnach war es mir egal.

Ist es Ihnen schwer gefallen, nach dem Experiment wieder "normal" zu kommunizieren?

Nein. Nur am Anfang wollte man sich noch manchmal durch Zeichensprache verständigen, weil man sich daran gewöhnt hatte.

Hat Ihnen das Experiment zu irgendwelchen neuen Erkenntnissen verholfen?

Ja, dass es ohne Reden ätzend und langweilig ist.

Aus welchen Gründen haben Sie das Experiment abgebrochen?

Ich habe das Experiment nach rund 28 Stunden abgebrochen, weil ich erstens keine Lust mehr hatte, es mir zweitens unheimlich schwer gefallen ist und mich drittens die Gruppe genervt hat. Es haben sich meiner Meinung nach nicht alle an die Spielregeln gehalten.

Die obligatorische Abschlussfrage: Würden Sie noch einmal an einem solchen Experiment teilnehmen?

Ja, ich denke schon. Allerdings unter anderen Umständen, beispielsweise nicht in der Schule (oder generell zur Schulzeit). Und mit anderen Leuten.

Interview mit Versuchsperson 4



Anne Friede,
17 Jahre alt,
wohnhaft in Attendorn,
brach das Experiment nach 27 Stunden ab.

Was hat Sie dazu bewogen, an dem Experiment teilzunehmen?

Ich habe einfach aus Neugierde mitgemacht, ob ich so viel Selbstbeherrschung besitze.

Entsprach der Verlauf des Experiments Ihren Erwartungen?

Ja, auf jeden Fall.

Was bereitete Ihnen Schwierigkeiten? Womit hatten Sie am meisten zu kämpfen?

Am schwierigsten war die Zeit nach dem Unterricht, da man eigentlich auf sich gestellt war und trotz der Anwesenheit von Freunden nicht reden durfte. Außerdem gab es nichts zu tun (außer Hausaufgaben oder Karten spielen), so dass mir das Projekt als reine Zeitverschwendung vorkam.

Und was fiel Ihnen leichter, als Sie gedacht hatten?

Zu schweigen an sich ist nicht so schwer, wenn man mit Leuten zusammen ist, die man nicht gut kennt, wo man sich also nicht viel zu sagen hat.

Fanden Sie das Verhalten der "Stummen" untereinander in Ordnung?

Ja, weil... (?)

Wie haben Ihre "sprechenden" Mitschülerinnen und Mitschüler auf Sie reagiert?

Am Anfang war es noch neu und für die Mitschüler sicherlich amüsant, wie man sich durch Gesten zu verständigen versuchte. Nach einiger Zeit wurde es ihnen aber zu anstrengend. Manche kamen sich auch verarscht vor, als würde man sich "innerlich" über sie lustig machen.

Empfanden Sie die "Spielregel", im Unterricht reden zu dürfen, eher als Erleichterung oder eher als zusätzliche Schikane?

Als Erleichterung! Obwohl es mir am Unterrichtsmorgen komisch vorkam, meine eigene Stimme zu hören. Auf jeden Fall war es eine Bestätigung, dass es sie noch gab.

Stellen Sie sich vor, das Experiment hätte am Wochenende, also außerhalb des Schulalltags stattgefunden. Wäre es für Sie leichter gewesen, in Abwesenheit der Mitschülerinnen und Mitschüler sowie der Lehrerinnen und Lehrer zu schweigen?

Ich glaube nicht. Mich hätte es, glaube ich, aggressiv gemacht, da man ja wüßte, was man am Wochenende alles verpasst.

Die drei zur Verfügung gestellten Räume wurden ja ganz unterschiedlich genutzt, und zwar nicht ganz genau so, wie es die Spielregeln eigentlich vorsahen. Beschreiben Sie doch einmal kurz die jeweilige Funktion eines Zimmers bzw. den Grund hierfür!

Ein Raum war eigentlich nur zum Essen da, das Zimmer der Mädels war nur zum Pennen. Die meiste Zeit hielten sich alle bei den Jungs auf. Warum, kann ich nicht sagen.

Während der Mahlzeiten war (zumindest gegen Ende des Experiments) eine mehr oder weniger feste Sitzordnung zu beobachten. Ist die zufällig entstanden?

Keine Ahnung. Eine feste Sitzordnung kann ich nicht bestätigen.

Während des Experiments wurde viel gelacht. Warum?

Zum einen waren die Gesten und Mimiken wirklich komisch. Zum andern war es, glaube ich, ein Ventil.



Könnten Sie sich vorstellen, an einem vergleichbaren Experiment teilzunehmen, zu dessen Spielregeln es - auch - gehört, nicht zu lachen?

Nein.

Wie empfanden Sie die Anwesenheit und das Verhalten der "Betreuer"? Eher als hilfreich oder eher als störend? Hätte sich deren Verhalten optimieren lassen? Wenn ja: auf welche Weise?

Eher positiv, weil man das Gefühl hatte, dass man sich an wen wenden konnte, wenn man etwas brauchte. Allerdings hätten die Betreuer auch schweigen sollen!

Wie beurteilen Sie die Aktivitäten der Medien (Zeitung, Hörfunk, Fernsehen) während des Experiments? Empfanden Sie die Anwesenheit der Reporter als angenehm, als nervig, oder war es Ihnen egal?

Sehr aufgefallen ist mir die Anwesenheit der Reporter eigentlich nicht. Aber als die kamen, war ich ja auch schon nicht mehr in der Gruppe.

Ist es Ihnen schwer gefallen, nach dem Experiment wieder "normal" zu kommunizieren?

Am Anfang ja. Man gewöhnt sich überraschenderweise ziemlich schnell an eine Zeichensprache, so dass man erst noch überlegt, wie man in Gesten argumentiert, obwohl es nicht mehr nötig wäre.

Hat Ihnen das Experiment zu irgendwelchen neuen Erkenntnissen verholfen?

Tja, dass ich ohne verbale Kommunikation nicht überleben könnte.

Aus welchen Gründen haben Sie das Experiment abgebrochen?

Da ich nicht mehr auf Sprache, Musik usw. verzichten wollte.

Die obligatorische Abschlussfrage: Würden Sie noch einmal an einem solchen Experiment teilnehmen?

Nein. Das Experiment war eine gute Erfahrung und ich habe einiges mitgenommen. Ein weiteres Experiment dieser Art wäre aber überflüssig.

Interview mit Versuchsperson 5



Sven Niedermeier,
17 Jahre alt,
wohnhaft in Attendorn,
hatte das Fach "Sowi" gar nicht belegt,
meldete sich jedoch freiwillig
und schwieng drei Tage lang erfolgreich.

Was hat Sie dazu bewogen, an dem Experiment teilzunehmen?

Größtenteils war es reine Neugier auf diese neuartige Situation. Ich fand es auch recht interessant, sich einmal ganz freiwillig in eine Außenseiterposition zu bringen und die Reaktionen seiner Mitschüler zu beobachten. Nicht zuletzt wollte ich auch sehen, wie ich in dieser "Extremersituation" selbst reagiere.

Entsprach der Verlauf des Experiments Ihren Erwartungen?

Im Nachhinein muss ich sagen, dass ich die ganze Sache ein wenig unterschätzt habe. Meine Mitschüler waren toleranter, als ich erwartet hatte, andererseits ging es mir mehr an die Nerven, als ich gedacht hatte.

Was bereitete Ihnen Schwierigkeiten? Womit hatten Sie am meisten zu kämpfen?

Der letzte Tag war schrecklich und man musste gegen seinen inneren Schweinehund ankämpfen, der einem sagte: "Geh doch einfach allein auf die Toilette und rede mit dir selber!" - Klingt schwachsinnig, ist aber leider wahr. Es war auch schwierig, mit seiner Meinung hinterm Berg zu halten, zumindest außerhalb des Unterrichts. Nach dem Unterricht war es schwer, sich wieder dazu zu zwingen, nichts zu sagen.

Und was fiel Ihnen leichter, als Sie gedacht hatten?

Die Kommunikation war nicht so kompliziert wie befürchtet. Auch die Regelungen der alltäglichen Dinge (Essen, Toilettengänge usw.) gestaltete sich problemlos.

Fanden Sie das Verhalten der "Stummen" untereinander in Ordnung?

Ich fand es ziemlich Scheiße, dass einige anfangs heimlich redeten, und hätte es besser gefunden, wenn diese Personen das Experiment dann abgebrochen hätten. Ansonsten klappte alles wunderbar.

Wie haben Ihre "sprechenden" Mitschülerinnen und Mitschüler auf Sie reagiert?

Die Redenden, zumindest meine Freunde, haben mir alles Mögliche erzählt und nahmen so sehr Rücksicht, dass sie immer nur Ja-Nein-Fragen stellten. Einige haben versucht, einen zum Reden zu bringen, aber nicht mit besonders viel Engagement.

Empfanden Sie die "Spielregel", im Unterricht reden zu dürfen, eher als Erleichterung oder eher als zusätzliche Schikane?

Man zählte die Wortmeldungen irgendwie nicht als richtiges Sprechen. Ich hätte es interessanter gefunden, wenn diese Abschwächung nicht vorhanden gewesen wäre, kann aber nicht sagen, ob ich es dann auch die drei Tage ausgehalten hätte.

Stellen Sie sich vor, das Experiment hätte am Wochenende, also außerhalb des Schulalltags stattgefunden. Wäre es für Sie leichter gewesen, in Abwesenheit der Mitschülerinnen und Mitschüler sowie der Lehrerinnen und Lehrer zu schweigen?

Es wäre wesentlich einfacher gewesen. Man hätte sich ja sein stilles Plätzchen suchen können und die Zeit mit Lesen überbrücken können.

Die drei zur Verfügung gestellten Räume wurden ja ganz unterschiedlich genutzt, und zwar nicht ganz genau so, wie es die Spielregeln eigentlich vorsahen. Beschreiben Sie doch einmal kurz die jeweilige Funktion eines Zimmers bzw. den Grund hierfür!

Der Mädchenraum wurde nur von einer Teilmenge der weiblichen Teilnehmer genutzt, der Jungenraum galt als allgemeiner Aufenthaltsraum und der eigentliche Gruppenraum verkam schnell zum Ess- und Interviewzimmer. Warum das so war? Ich denke, dass sich schnell zwei Grüppchen gebildet hatten, die sich aufteilten nach dem Maß der Ernsthaftigkeit dem Experiment gegenüber. Die Jungen waren sich da recht einig und die ernsthaften Mädchen suchten "Zuflucht" bei uns. Außerdem wurde im Jungenraum immer Karten gespielt; wer das Spiel mochte, der kam zu uns. - Der eigentliche Gruppenraum war dagegen einfach zu ungemütlich. - Die Jungen sind sicher auch aus Anstandsgründen nicht ins Mädchenzimmer gegangen. Männer halten ja, im Gegensatz zu Frauen (Achtung: Klischee!), nicht so viel von Privatsphäre und haben dementsprechend keine Hemmungen, Frauen auf ihr Zimmer zu lassen.



Während der Mahlzeiten war (zumindest gegen Ende des Experiments) eine mehr oder weniger feste Sitzordnung zu beobachten. Ist die zufällig entstanden?

Schuld war sicherlich auch wieder die Grüppchenbildung, wobei sich eine Gruppe aber dann nochmals teilte, da die "Ernstgruppe" doch zu groß war für einen Tisch. Teils aber auch aus Sympathiegründen.

Während des Experiments wurde viel gelacht. Warum?

Teils sicher als kompensierendes Element, teils aber auch, weil es einfach witzig ist, sich in einer solchen Situation zu befinden. Das Kartenspielen hatte zum Beispiel einen hohen Spaßfaktor.

Könnten Sie sich vorstellen, an einem vergleichbaren Experiment teilzunehmen, zu dessen Spielregeln es - auch - gehört, nicht zu lachen?

Ich glaube nicht, dass es in dieser Gruppe realisierbar gewesen wäre. Es hätte zumindest dazu geführt, dass man sich von allen hätte abschotten müssen. Das wäre einerseits wesentlich

schwieriger, aber andererseits auch herausfordernder gewesen. Aber ich wollte jetzt nicht mehr daran teilnehmen.

Wie empfanden Sie die Anwesenheit und das Verhalten der "Betreuer"? Eher als hilfreich oder eher als störend? Hätte sich deren Verhalten optimieren lassen? Wenn ja: auf welche Weise?

Die Aufseher waren nicht aufdringlich, aber man war an sie gebunden. Man konnte nicht einfach mal so eben Basketball spielen gehen, das war recht lästig. Es wäre einfacher gewesen, wenn sie sich mal einig gewesen wären, ob sie sich jetzt gerade komplett raushalten oder doch aktiv mitmachen. Aber ansonsten waren sie in Ordnung.

Wie beurteilen Sie die Aktivitäten der Medien (Zeitung, Hörfunk, Fernsehen) während des Experiments? Empfanden Sie die Anwesenheit der Reporter als angenehm, als nervig, oder war es Ihnen egal?

Der Hörfunkreporter war ziemlich nett und ist klasse mit der Situation umgegangen. Seine Anwesenheit habe ich als sehr positiv empfunden. Die Fernsehberichterstatte fand ich arrogant und negativ, da für die Sendung alles gestellt werden musste. Ich habe mich nicht sehr wohl gefühlt, denn das Team war mir sehr unsympathisch.

Ist es Ihnen schwer gefallen, nach dem Experiment wieder "normal" zu kommunizieren?

Im ersten Moment wusste man einfach nicht, was man sagen sollte. Man redete einfach, nur um zu reden, und nicht, um sich mitzuteilen. Im Nachhinein war es schwierig, wenn man zu Hause dann ein paar Minuten mal nichts erzählt hatte und dann nach etwas gefragt wurde. Ich musste erst immer einen Moment überlegen, ob ich jetzt überhaupt reden durfte.

Hat Ihnen das Experiment zu irgendwelchen neuen Erkenntnissen verholfen?

Nur, dass ich unter dem Stress, der während des Experiments aufgebaut wird, nicht so gelassen reagiere, wie ich vermutet hätte. Und während des Experiments kam ich in eine Situation, wo jemand der Sprechenden mir erzählte, dass es ihm schlecht ginge. Wäre dieses nicht nur körperlich, sondern auch seelisch gemeint gewesen und hätte er das Bedürfnis zu reden gehabt, dann hätte ich das Experiment sofort abgebrochen. Das wäre mir definitiv wichtiger gewesen als der "Erfolg" durchzuhalten.

Aus welchen Gründen haben Sie das Experiment durchgehalten?

Ich habe nur deswegen durchgehalten, weil ich es als Herausforderung ansah. Ehrgeiz und ein wenig Stolz haben da sicherlich mitgespielt. Man hat sich auch gegenseitig angespornt.

Die obligatorische Abschlussfrage: Würden Sie noch einmal an einem solchen Experiment teilnehmen?

Nein, definitiv nicht. Es war eine interessante Erfahrung, welche ich aber nicht wiederholen muss, denn ich fand den letzten Tag im Besonderen sehr unangenehm. Sich erneut dieser Situation auszusetzen würde, glaube ich, an Masochismus grenzen.

Interview mit Versuchsperson 6



Jasmin Rohrmann,
17 Jahre alt,
wohnhaft in Finnentrop,
schwieg drei Tage lang erfolgreich.

Was hat Sie dazu bewogen, an dem Experiment teilzunehmen?

Da ich sehr gerne, viel und schnell rede, war es für mich eine echte Herausforderung, an diesen drei Tagen nicht zu reden. Außerdem fand ich die ganz neue Situation sehr spannend. Man wusste ja nicht genau, was auf einen zukam.

Entsprach der Verlauf des Experiments Ihren Erwartungen?

Nein, eigentlich gar nicht! Ich hatte gedacht, dass es viel schwieriger sein würde, nicht zu reden, und dass daher Spannungen innerhalb der Gruppe auftreten würden. Außerdem hatte ich damit gerechnet, dass wir noch mehr gereizt würden, dass also irgendwelche Extremsituationen auftreten würden.

Was bereitete Ihnen Schwierigkeiten? Womit hatten Sie am meisten zu kämpfen?

Da man auch ohne zu reden gut miteinander kommunizieren konnte, fiel es mir nur schwer, nicht zu singen. Alles, was gesagt werden musste, konnte aufgeschrieben werden, aber musikalische Ohrwürmer waren nicht so leicht zu beseitigen. Dazu kamen Wörter wie "Gesundheit!", falls jemand geniest hatte. Solche "Reflexwörter" konnten nur mit viel Konzentration unterdrückt werden.

Und was fiel Ihnen leichter, als Sie gedacht hatten?

Leichter fiel mir, das Reden zu unterdrücken. Man merkte erstmal, wie viel unsinniges Zeug man sonst immer redet. Die wirklich wichtigen Dinge kann man kurz aufschreiben, aber da bleibt gar nicht so viel übrig.

Fanden Sie das Verhalten der "Stummen" untereinander in Ordnung?

Das Verhalten untereinander war wirklich toll! Wir haben alles zusammen gemacht und es gab keinen Streit. Bis auf zwei Personen, die sich etwas von der Gruppe abgewandt haben, hatten wir nur Spaß, obwohl ich vor dem Projekt mit den anderen kaum etwas zu tun hatte und sich vorher nie ein persönliches Gespräch ergeben hatte.

Wie haben Ihre "sprechenden" Mitschülerinnen und Mitschüler auf Sie reagiert?

Meine besten Freunde waren sehr zuvorkommend und lasen mir alles "von den Händen" ab, aber gerade die Jungen fingen an mich zu provozieren und mit aller Gewalt zum Lachen und Reden zu bringen.

Empfanden Sie die "Spielregel", im Unterricht reden zu dürfen, eher als Erleichterung oder eher als zusätzliche Schikane?

Da ich von mir sagen kann (mit Bestätigung einiger Lehrer), dass meine Beteiligung am Unterricht in der Zeit des Experiments sehr angestiegen ist, kann ich bestätigen, dass dies eine Chance war, dem Redefluss freien Lauf zu lassen. Ohne die Unterrichtszeit hätte ich es vielleicht nicht ausgehalten.

Stellen Sie sich vor, das Experiment hätte am Wochenende, also außerhalb des Schulalltags stattgefunden. Wäre es für Sie leichter gewesen, in Abwesenheit der Mitschülerinnen und Mitschüler sowie der Lehrerinnen und Lehrer zu schweigen?

Ohne die Schulzeit wäre einem jede Option zu reden genommen gewesen. Ich denke, dass ich die Schikanen meiner Mitschüler besser ertragen kann als gar nicht zu reden!

Die drei zur Verfügung gestellten Räume wurden ja ganz unterschiedlich genutzt, und zwar nicht ganz genau so, wie es die Spielregeln eigentlich vorsahen. Beschreiben Sie doch einmal kurz die jeweilige Funktion eines Zimmers bzw. den Grund hierfür!

Das Mädchenschlafzimmer wurde nur zum Schlafen und Lesen benutzt, während das Jungenschlafzimmer der eigentliche Aufenthaltsraum wurde. Das lag aber nur daran, dass die Jungen angefangen haben, Karten zu spielen, und wir Mädchen uns dazugesellten. Außerdem hatten wir im Mädchenschlafraum unsere Tische und Stühle übereinander gestellt und hatten so gar keine Sitzgelegenheiten mehr. Der ursprünglich vorgesehene Aufenthaltsraum diente zum Essen, da dort für alle Platz war.

Während der Mahlzeiten war (zumindest gegen Ende des Experiments) eine mehr oder weniger feste Sitzordnung zu beobachten. Ist die zufällig entstanden?

Eigentlich war es eher Gewohnheit. Ich habe mich am ersten Tag an diesen einen Tisch gesetzt, zu den Personen, mit denen ich mich gerade "unterhalten" hatte. Danach habe ich mich einfach wieder dahingesetzt, da ich überall (in der Schule, zu Hause) an eine Sitzordnung gewöhnt bin.



Während des Experiments wurde viel gelacht. Warum?

Eigentlich muss ich mir eingestehen, dass vieles albern war. Aber in der Gruppe zu lachen hat zusammengeschweißt. Oft haben wir auch über unsere Betreuer gelacht. Wir schrieben irgendetwas über irgendeine Person auf, und schon der Reiz, dass kein anderer wusste, worum es ging, weil ja keiner mitgehört hatte, war lustig.

Könnten Sie sich vorstellen, an einem vergleichbaren Experiment teilzunehmen, zu dessen Spielregeln es - auch - gehört, nicht zu lachen?

Nein! Auf keinen Fall! Irgendwie muss man sich ja abreagieren und ich konnte das durch das Lachen.

Wie empfanden Sie die Anwesenheit und das Verhalten der "Betreuer"? Eher als hilfreich oder eher als störend? Hätte sich deren Verhalten optimieren lassen? Wenn ja: auf welche Weise?

Anfangs waren die Betreuer doch etwas gemein. Sie hatten ein Handy und durften Musik hören; das mussten sie uns ja auf die Nase binden. Aber später war es auch hilfreich; denn sie haben uns auch bei Laune gehalten, haben Witze erzählt oder was aus ihrem Leben. Sie waren unterhaltsam. Für Optimierungen habe ich keine Vorschläge. Nur die Kamera hat beim Essen gestört!

Wie beurteilen Sie die Aktivitäten der Medien (Zeitung, Hörfunk, Fernsehen) während des Experiments? Empfanden Sie die Anwesenheit der Reporter als angenehm, als nervig, oder war es Ihnen egal?

Über die Leute vom Fernsehen und vom Radio konnte man ebenfalls lachen! Wir machten uns über sie lustig - über unsere eigenen Gesten - und sie verstanden uns nicht... - Außerdem hatte man so etwas zu tun und hat gar nicht darüber nachgedacht, jetzt nicht zu reden. Man wurde abgelenkt.

Ist es Ihnen schwer gefallen, nach dem Experiment wieder "normal" zu kommunizieren?

Nein, ich habe nur immer noch darüber nachgedacht, wie ich mich jetzt verhalten würde, wenn ich nicht reden könnte.

Hat Ihnen das Experiment zu irgendwelchen neuen Erkenntnissen verholfen?

Ja! Wir haben einen Taubstummen bei uns in der Clique, der immer nur geärgert wird. Da ich jetzt weiß, wie es ist, wenn man sich nicht rechtfertigen kann, werde ich demnächst zweimal darüber nachdenken, wie ich mich ihm gegenüber verhalte.

Aus welchen Gründen haben Sie das Experiment durchgehalten?

Wir hatten so viel Spaß, da gab es gar keinen Grund abzubrechen. Außerdem wäre ich mir dafür viel zu stolz gewesen.

Die obligatorische Abschlussfrage: Würden Sie noch einmal an einem solchen Experiment teilnehmen?

Unter den jetzigen Bedingungen: auf jeden Fall!

Interview mit Versuchsperson 7



Lisa Salscheider,
17 Jahre alt,
wohnhaft in Plettenberg,
schwieg drei Tage lang erfolgreich.

Was hat Sie dazu bewogen, an dem Experiment teilzunehmen?

Dazu bewogen hat mich ganz klar die Neugier, ob es für mich möglich ist, das durchzustehen, und wie das alles so abläuft.

Entsprach der Verlauf des Experiments Ihren Erwartungen?

Nein, ich hatte sogar noch mehr Langeweile erwartet. Dass es so lustig und spannend wurde, hat meine Erwartungen übertroffen. Ich hätte auch gedacht, dass es viel schwieriger für mich wird, das durchzustehen. Es zu schaffen war ein richtiges Erfolgserlebnis.

Was bereitete Ihnen Schwierigkeiten? Womit hatten Sie am meisten zu kämpfen?

Schwierigkeiten gab es weniger als gedacht. Das einzig Schwierige war, "sprechenden" Leuten etwas in Zeichensprache erklären zu müssen. Das hat meist etwas länger gedauert und viele Nerven gekostet. Dabei nicht auszurasen und einfach zu reden war schwer.

Und was fiel Ihnen leichter, als Sie gedacht hatten?

Das Schweigen an sich. Am Anfang war es noch recht schwer, wurde mit der Zeit aber immer leichter. Hinterher war es überhaupt kein Problem mehr zu schweigen.

Fanden Sie das Verhalten der "Stummen" untereinander in Ordnung?

Ja. Insgesamt war es eine richtig gute Gemeinschaft. Die Gruppe ist immer weiter zusammengewachsen.

Wie haben Ihre "sprechenden" Mitschülerinnen und Mitschüler auf Sie reagiert?

Die meisten haben sich über uns lustig gemacht und versucht, uns zum Sprechen zu bringen, was ziemlich gemein war.

Empfanden Sie die "Spielregel", im Unterricht reden zu dürfen, eher als Erleichterung oder eher als zusätzliche Schikane?

Teils, teils. Im normalen Unterricht war es eine Erleichterung. Wenn jedoch Gruppenarbeit gemacht wurde, war es sehr schwer, nur zum Thema zu reden.

Stellen Sie sich vor, das Experiment hätte am Wochenende, also außerhalb des Schulalltags stattgefunden. Wäre es für Sie leichter gewesen, in Abwesenheit der Mitschülerinnen und Mitschüler sowie der Lehrerinnen und Lehrer zu schweigen?

Ja, ich glaube schon. Man wird nicht provoziert und herausgefordert zu sprechen. Nur in der Gruppe war das Schweigen selbstverständlich.

Die drei zur Verfügung gestellten Räume wurden ja ganz unterschiedlich genutzt, und zwar nicht ganz genau so, wie es die Spielregeln eigentlich vorsahen. Beschreiben Sie doch einmal kurz die jeweilige Funktion eines Zimmers bzw. den Grund hierfür!

Der Mädchenraum wurde als Schlafzimmer und Mädchengruppenraum genutzt, der Aufenthaltsraum nur zum Essen und das Jungenzimmer für alles andere. Wer Gemeinschaft haben wollte, musste zu den Jungen gehen. Es lag daran, dass die Jungen einfach angefangen haben, Karten zu spielen. Da haben wir uns dann dazugesellt.

Während der Mahlzeiten war (zumindest gegen Ende des Experiments) eine mehr oder weniger feste Sitzordnung zu beobachten. Ist die zufällig entstanden?

Zumindest nicht bewusst. Es war eine an Freundschaften und ehemaliger Klassenzugehörigkeit orientierte Sitzordnung.

Während des Experiments wurde viel gelacht. Warum?

Man musste seine Stimmbänder ja irgendwie benutzen. Außerdem war die Situation durch die ständige Zeichensprache sehr lustig.

Könnten Sie sich vorstellen, an einem vergleichbaren Experiment teilzunehmen, zu dessen Spielregeln es - auch - gehört, nicht zu lachen?



Nein. Das würde ich nicht aushalten. Ich bin ein sehr froher Mensch und Lachen tut gut.

Wie empfanden Sie die Anwesenheit und das Verhalten der "Betreuer"? Eher als hilfreich oder eher als störend? Hätte sich deren Verhalten optimieren lassen? Wenn ja: auf welche Weise?

Das Sprechen der Betreuer war eher störend. Es wäre hilfreicher gewesen, wenn sie nicht gesprochen hätten. Deswegen war es gut, dass sie das hinterher versucht haben.

Wie beurteilen Sie die Aktivitäten der Medien (Zeitung, Hörfunk, Fernsehen) während des Experiments? Empfanden Sie die Anwesenheit der Reporter als angenehm, als nervig, oder war es Ihnen egal?

Mir war es eigentlich eher egal. Allerdings fand ich es spannend, als das Fernsehen kam, und lustig, als der Mann vom Radio da war.

Ist es Ihnen schwer gefallen, nach dem Experiment wieder "normal" zu kommunizieren?

Ja. Ich hatte gar nicht so das Bedürfnis, wieder zu sprechen, konnte mich gar nicht mehr so gut ausdrücken.

Hat Ihnen das Experiment zu irgendwelchen neuen Erkenntnissen verholfen?

Ja: Ich brauche gar nicht so viel zu reden, wie ich es immer tue. Anders kommunizieren ist auch toll.

Aus welchen Gründen haben Sie das Experiment durchgehalten?

Ich hatte den Ehrgeiz, das zu schaffen. Gerade, weil mir viele Leute vorher gesagt hatten, ich würde es nicht schaffen. Außerdem war es richtig lustig und die Gemeinschaft war gut.

Die obligatorische Abschlussfrage: Würden Sie noch einmal an einem solchen Experiment teilnehmen?

Ja, auf jeden Fall. Zumindest mit denselben Leuten und Spielregeln. Sonst müsste ich mir das allerdings noch mal überlegen...

Interview mit Versuchsperson 8



Jennifer Schulte,
17 Jahre alt,
wohnhaft in Attendorn,
schwieg drei Tage lang erfolgreich.

Was hat Sie dazu bewogen, an dem Experiment teilzunehmen?

Ich fand die Idee, ein solches Projekt durchzuführen, gut und war neugierig, wie es ist, unter solchen Bedingungen drei Tage zu "leben". Weiterhin war es für mich selbst eine Art Prüfung, in der ich für mich herausfinden konnte, wie ich mich unter solchen Bedingungen verhalte.

Entsprach der Verlauf des Experiments Ihren Erwartungen?

Zum größten Teil schon, aber es trat teilweise zu viel Langeweile auf und die Möglichkeiten, sich zu beschäftigen, waren nicht besonders gut.

Was bereitete Ihnen Schwierigkeiten? Womit hatten Sie am meisten zu kämpfen?

Schwierigkeiten bereitete mir, wie schon gesagt, die auftretende Langeweile, besonders nachmittags und in den Freistunden. Am meisten zu kämpfen hatte ich damit, spontane Äußerungen zu unterdrücken.

Und was fiel Ihnen leichter, als Sie gedacht hatten?

Leichter, als ich gedacht hatte, fiel mir die Kommunikation mit meinen Mitschülern. Es war zwar komplizierter als Sprechen, aber man hat sich schnell daran gewöhnt.

Fanden Sie das Verhalten der "Stummen" untereinander in Ordnung?

Ja, ich fand das Verhalten sehr gut, da keiner ausgegrenzt wurde und die ganze Zeit eine Gemeinschaft bestand, zu der man sich, wenn man wollte, dazuzählen konnte.

Wie haben Ihre "sprechenden" Mitschülerinnen und Mitschüler auf Sie reagiert?

Unterschiedlich. Einerseits haben viele provokant reagiert und versucht, einen dazu zu veranlassen, dass man redet. Andererseits haben manche sehr nett reagiert und insbesondere Fragen so formuliert, dass man leicht mit einer Geste, zum Beispiel Nicken, darauf antworten konnte.

Empfanden Sie die "Spielregel", im Unterricht reden zu dürfen, eher als Erleichterung oder eher als zusätzliche Schikane?

Eher als zusätzliche Schikane, da man nach dem Unterricht dann wieder "ans Reden gewöhnt" war und teilweise einfach vergessen hat, dass man nicht reden durfte.

Stellen Sie sich vor, das Experiment hätte am Wochenende, also außerhalb des Schulalltags stattgefunden. Wäre es für Sie leichter gewesen, in Abwesenheit der Mitschülerinnen und Mitschüler sowie der Lehrerinnen und Lehrer zu schweigen?

Ich denke, es wäre schon etwas leichter gewesen, wenn niemand (von den Lehrern und Schülern) da gewesen wäre, da dann kaum einer mit einem geredet hätte. Andererseits kann ich mir vorstellen, dass viel mehr Langeweile aufgetreten wäre, was wiederum zum Reden "verführt" hätte.



Die drei zur Verfügung gestellten Räume wurden ja ganz unterschiedlich genutzt, und zwar nicht ganz genau so, wie es die Spielregeln eigentlich vorsahen. Beschreiben Sie doch einmal kurz die jeweilige Funktion eines Zimmers bzw. den Grund hierfür!

Der eine Raum wurde als Mädchenschlafraum genutzt. Der Raum, der eigentlich Aufenthaltsraum sein sollte, wurde nur zum Essen genutzt und der dritte Raum sowohl als Schlafraum der Jungen als auch als Aufenthaltsraum. Warum das so war? Von Anfang an haben die Jungen in "ihrem" Zimmer Karten gespielt und wir haben uns dann dazugesellt.

Während der Mahlzeiten war (zumindest gegen Ende des Experiments) eine mehr oder weniger feste Sitzordnung zu beobachten. Ist die zufällig entstanden?

Ich denke, eher unbewusst. Man setzte sich zu Anfang irgendwohin und dann eben immer wieder.

Während des Experiments wurde viel gelacht. Warum?

Ich denke, irgendwie musste man "Energie" ablassen, das Lachen war so eine Art Ventil.

Könnten Sie sich vorstellen, an einem vergleichbaren Experiment teilzunehmen, zu dessen Spielregeln es - auch - gehört, nicht zu lachen?

Nein, da es viele lustige Situationen, besonders bei der Kommunikation, gab. Ohne Lachen wäre es mir nicht möglich, die drei Tage zu überstehen.

Wie empfanden Sie die Anwesenheit und das Verhalten der "Betreuer"? Eher als hilfreich oder eher als störend? Hätte sich deren Verhalten optimieren lassen? Wenn ja: auf welche Weise?

Die Anwesenheit war nicht störend, nur das Sprechen der Betreuer. Daher war es gut, dass sie später versucht haben, dies zu unterbinden.

Wie beurteilen Sie die Aktivitäten der Medien (Zeitung, Hörfunk, Fernsehen) während des Experiments? Empfinden Sie die Anwesenheit der Reporter als angenehm, als nervig, oder war es Ihnen egal?

Es war schon recht lustig, aber im Grunde genommen war es mir egal.

Ist es Ihnen schwer gefallen, nach dem Experiment wieder "normal" zu kommunizieren?

Teils, teils. Das Reden war nicht so schwer, nur wusste man nicht, was man jetzt sagen sollte. Man hat gedacht, dass man sich danach total viel zu sagen hätte, aber so war es nicht.

Hat Ihnen das Experiment zu irgendwelchen neuen Erkenntnissen verholfen?

Ja, nämlich: Man kann sich auch anders verständigen. Außerdem verstehe ich jetzt, wie schwer es Sprachbehinderte haben.

Aus welchen Gründen haben Sie das Experiment durchgehalten?

Ich habe das Experiment nur durchgehalten, weil ich mich immer wieder selbst ermahnt habe. Ich wollte mir selber beweisen, dass ich es schaffe, drei Tage nicht zu reden.

Die obligatorische Abschlussfrage: Würden Sie noch einmal an einem solchen Experiment teilnehmen?

Ich denke schon, aber nicht in der nächsten Zeit.

Interview mit Versuchsperson 9



Andreas Seel,
17 Jahre alt,
wohnhaft in Meinerzhagen,
entschloss sich erst spät zur Teilnahme,
schwieg dann aber drei Tage lang erfolgreich.

Was hat Sie dazu bewogen, an dem Experiment teilzunehmen?

Ich habe aus zwei Gründen an diesem Experiment teilgenommen. Der erste war, dass zu wenige männliche Personen teilnehmen wollten und somit noch "Männer" gesucht wurden. Auf das Drängen einiger Schüler hin habe ich dann zugestimmt. Ein zweiter Grund, der sich erst nach der Zusage entwickelt hat, war, dass ich herausfinden wollte, wie gut meine Selbstbeherrschung ist.

Entsprach der Verlauf des Experiments Ihren Erwartungen?

Ich hatte eigentlich erwartet, dass sich sehr kleine Gruppen bilden oder viele zu Einzelgängern werden würden. Dies war aber nicht der Fall - eher im Gegenteil; bis auf ein, zwei Ausnahmen wurde eine große Gruppe aus uns.

Was bereitete Ihnen Schwierigkeiten? Womit hatten Sie am meisten zu kämpfen?

Für mich war es das Schwierigste, auszudrücken, was ich vorhatte. Wenn gerade keine Schreibmöglichkeit vorhanden war, musste man sich durch Gestik bzw. Mimik verständigen, was nicht immer funktionierte. Ein anderes Problem war die mangelnde Bewegung. Man hatte fast keine Möglichkeit, "Dampf abzulassen". Das komplizierte die Situation in der Gruppe!

Und was fiel Ihnen leichter, als Sie gedacht hatten?

Mir fiel das Schweigen innerhalb der Gruppe leichter als erwartet. Einmal, weil man diese Situation überraschend schnell akzeptierte, zum andern, weil man nicht der einzige "Behinderte" war.

Fanden Sie das Verhalten der "Stummen" untereinander in Ordnung?

Ja, man hat sich gut verstanden.

Wie haben Ihre "sprechenden" Mitschülerinnen und Mitschüler auf Sie reagiert?

Hauptsächlich haben sie provoziert, gelästert und gestört. Ich muss aber auch sagen, dass einige sich sehr fair verhalten haben und uns nicht schikaniert haben!

Empfanden Sie die "Spielregel", im Unterricht reden zu dürfen, eher als Erleichterung oder eher als zusätzliche Schikane?

Ich empfand es eher als eine Erleichterung, weil es eine Möglichkeit war, sich - das heißt, seine Gefühle - auszudrücken. Ohne dieses Reden im Unterricht wäre es sicherlich schwerer gewesen.

Stellen Sie sich vor, das Experiment hätte am Wochenende, also außerhalb des Schulalltags stattgefunden. Wäre es für Sie leichter gewesen, in Abwesenheit der Mitschülerinnen und Mitschüler sowie der Lehrerinnen und Lehrer zu schweigen?

Auf der einen Seite wäre es bestimmt leichter gewesen, weil die Versuchung des Redens minimiert gewesen wäre und man somit gar keine Möglichkeit gehabt hätte zu reden (außer mit einem selbst). Auf der anderen Seite war es aber in unserem Fall auch eine Erleichterung, wenn man jemanden hat reden hören, weil durch Geräusche diese künstliche Stille gebrochen wurde. Es war sehr anstrengend, in einem Raum eine Stunde ohne jedes Geräusch zu sitzen (wenn man nicht gerade gelesen hat).

Die drei zur Verfügung gestellten Räume wurden ja ganz unterschiedlich genutzt, und zwar nicht ganz genau so, wie es die Spielregeln eigentlich vorsahen. Beschreiben Sie doch einmal kurz die jeweilige Funktion eines Zimmers bzw. den Grund hierfür!

Der Mädchenraum fungierte als Schlaf- und Leseraum, der Jungenraum als Schlaf-, Lese- und Aufenthaltsraum, der eigentliche Aufenthaltsraum nur als Essraum. Keine Ahnung, warum der Jungenraum als Aufenthaltsraum genutzt wurde!

Während der Mahlzeiten war (zumindest gegen Ende des Experiments) eine mehr oder weniger feste Sitzordnung zu beobachten. Ist die zufällig entstanden?

Man hat sich einfach zu denjenigen gesetzt, die man schon vor dem Experiment kannte bzw. zu denen man den meisten Kontakt hatte. Ich denke, das liegt daran, dass man eine vertraute Umgebung suchte, um in dieser fremden Situation besser klarzukommen.

Während des Experiments wurde viel gelacht. Warum?

Weil es die einzige Möglichkeit war, seine Gefühle auszudrücken, und das war sehr wichtig. Ohne dieses "Ventil" hätten sich eventuell Gefühle aufgestaut, die irgendwann außer Kontrolle geraten wären.



Könnten Sie sich vorstellen, an einem vergleichbaren Experiment teilzunehmen, zu dessen Spielregeln es - auch - gehört, nicht zu lachen?

Ich würde teilnehmen, aber es wäre aus den genannten Gründen viel schwerer.

Wie empfanden Sie die Anwesenheit und das Verhalten der "Betreuer"? Eher als hilfreich oder eher als störend? Hätte sich deren Verhalten optimieren lassen? Wenn ja: auf welche Weise?

Ich denke, dass die Anwesenheit und das Verhalten der Betreuer das Ergebnis verfälscht haben, weil durch sie immer ein gewisser Geräuschpegel vorhanden war, der uns das Schweigen erleichtert hat. Deswegen war das Verhalten eher störend, weil - von ihrer Seite aus - nie einen ganzen Nachmittag lang geschwiegen wurde. Sie hätten sich viel mehr zurückziehen müssen.

Wie beurteilen Sie die Aktivitäten der Medien (Zeitung, Hörfunk, Fernsehen) während des Experiments? Empfanden Sie die Anwesenheit der Reporter als angenehm, als nervig, oder war es Ihnen egal?

Ich empfand die Anwesenheit der Medien als störend, weil dadurch die "trockene" Atmosphäre untereinander aufgebrochen wurde. Es war einfach zu viel los, um ein "normales" stummes Verhalten zu analysieren, was sich - meiner Meinung nach - innerhalb von drei Tagen sowieso noch nicht einstellt.

Ist es Ihnen schwer gefallen, nach dem Experiment wieder "normal" zu kommunizieren?

Zu Anfang war es sehr schwer, weil man überhaupt nicht wusste, was man sagen sollte, und auch nichts zu sagen hatte. Aber den restlichen Tag war es relativ einfach. Ich hatte nur ein Problem, am Samstagmorgen richtig zu kommunizieren, weil man wie die Tage vorher dachte, dass nach dem Aufstehen geschwiegen wird. Man hat erst im zweiten Moment realisiert, dass das Experiment zu Ende war.

Hat Ihnen das Experiment zu irgendwelchen neuen Erkenntnissen verholfen?

Ich hätte nicht gedacht, dass die Menschen sich außer mündlich nur noch schriftlich verständigen können, also Gestik und Mimik fast komplett vernachlässigen.

Aus welchen Gründen haben Sie das Experiment durchgehalten?

Ich habe durchgehalten, weil ich es mir vorgenommen habe und es mir sehr peinlich gewesen wäre, wenn ich abgebrochen hätte.

Die obligatorische Abschlussfrage: Würden Sie noch einmal an einem solchen Experiment teilnehmen?

Ja, es ist eine zweite Erfahrung wert, wenn das Experiment länger, zum Beispiel eine Woche, dauert.

Interview mit Beobachter 1



Jens Funke,
19 Jahre alt,
wohnhaft in Plettenberg,
schrieb eine Facharbeit über "Die Stummen".

Sie haben das Experiment "Die Stummen" als Beobachter begleitet. Wie haben Sie Ihre Rolle aufgefasst? Als "Bewacher"? Als "Helfer"? Als neutraler Außenstehender?

Hauptsächlich habe ich diese Rolle als Bewacher bzw. Helfer aufgefasst. Allein durch die übergeordnete organisatorische Rolle, zum Beispiel Essen besorgen, wurde dies deutlich. Dokumentation und Beobachtung gehörten ebenfalls dazu. Allerdings fand man sich zeitweise als Mitglied der Gruppe bzw. als Proband wieder, da man mit den Versuchspersonen Karten oder Basketball gespielt hat. Diskussionen auf dem rein schriftlichen Weg gehörten ebenfalls gelegentlich dazu, da wir versucht haben, uns zu integrieren, um die Gruppe nicht zu stören oder zu beeinflussen.

Glauben Sie, dass Sie Ihrer Rolle gerecht geworden sind, oder hatten Sie Schwierigkeiten, sie durchzuhalten? Hat sich Ihre Rolle möglicherweise im Lauf des Experiments geändert?

Es war zeitweise recht schwer, ständig nur aufzupassen, zu dokumentieren und still in einer Ecke zu sitzen. Ich habe mit mehr "Schreibarbeit" gerechnet, allerdings war dies nicht der Fall. Somit geriet ich in Versuchung, mit meinem Mit-Beobachter Tobias zu kommunizieren oder mit den Probanden zu spielen, um die Langeweile zu vertreiben. Ich hätte nicht damit gerechnet, so viel mit den Probanden zu kommunizieren, da unsere Aufgabe eigentlich reine Überwachung und Versorgung war. Somit hat sich die Rolle zeitweise von der des Beobachters auf die des Probanden verändert.

Wenn die Versuchspersonen gefragt werden, wie sie mit ihren Beobachtern zufrieden waren: Was, glauben Sie, werden die Schülerinnen und Schüler antworten?

Ich denke, die Versuchspersonen waren im Großen und Ganzen mit uns zufrieden. Zeitweise waren wir eventuell ein wenig streng, da wir die Verantwortung und die Aufsicht hatten. Während unserer "Integration" in die Gruppe als Gesellschafter oder Mitspieler erschien der Eindruck, sie würden uns nicht unbedingt immer als Beobachter sehen; dies war recht erfreulich. Sie kommunizierten mit uns genauso viel wie mit den anderen Probanden in diesen Situationen.

Was hat Sie überhaupt dazu bewogen, das Experiment durchzuführen?

Mein Hauptgrund war, eine interessante Facharbeit zu schreiben bzw. ein interessantes Thema zu behandeln. Natürlich kam noch die Neugier hinzu, ein noch quasi unerforschtes Thema zu nehmen; dieses Experiment war dafür wie geschaffen. Zusätzlich wollte ich wissen, wie wir eine solche organisatorische und "überwachende" Aufgabe bewältigen würden und ob wir uns auch außerschulisch als Team gut verstehen und zusammenarbeiten würden.

Entsprach der Verlauf des Experiments Ihren Erwartungen? Womit haben Sie gerechnet, womit nicht?

Generell haben sich alle Erwartungen erfüllt. Das Experiment hat gut geklappt und organisatorisch ist es auch gelungen, denke ich. Allerdings hätte ich nicht erwartet, dass die Probanden derart viel Spaß haben würden. Dies lockerte die gesamte Stimmung gut auf, obwohl die eine oder andere Person nicht immer damit zufrieden war. Ebenfalls nicht erwartet habe ich das frühzeitige und auch noch gemeinsame Aufgeben zweier Probanden. Allerdings ist dies auch ein recht interessantes Ergebnis. - Mit dem Verlauf bin ich insgesamt zufrieden, obwohl wir fast die ganze Zeit auf uns allein gestellt waren. Die angekündigte Unterstützung der Mitschüler aus unserem Sowi-Grundkurs blieb leider größtenteils aus.

Fanden Sie das Verhalten der "Stummen" untereinander in Ordnung?

Ich bin mit ihrem Verhalten untereinander zufrieden. Sie haben fast die gesamte Freizeit als Gruppe verbracht und sich gegenseitig bei Bedarf geholfen. Die Kommunikation hat ebenfalls prima geklappt und Langeweile war eher selten angesagt. Das großzügige Teilen von zusätzlicher Nahrung (Kuchen usw.) war ebenfalls sehr positiv und sorgte für eine angenehme Atmosphäre.



Gab es Unterschiede im Verhalten von männlichen und weiblichen Versuchspersonen?

Es gab durchaus einige Unterschiede in ihrem Verhalten. Die weiblichen Versuchspersonen waren hauptsächlich als Pärchen unterwegs, die Jungen immer als geschlossene Gruppe. Außerdem waren letztere viel mehr am Sport interessiert und hatten einen starken Bewegungsdrang. Den weiblichen Versuchspersonen fiel es wesentlich schwerer zu schweigen und ihnen rutschten mehr Sachen heraus; außerdem lachten sie mehr, intensiver und über alles und jeden; ganz besonders eine Versuchsperson hatte eine berüchtigte Lache.

Halten Sie das Experiment in seinem jetzigen Durchlauf insgesamt für gelungen?

Ich halte, wie ich eben schon erklärt habe, das Experiment für gelungen und hoffe, dass wir ausreichend Stoff für unsere Facharbeit gesammelt haben.

Wenn Sie das Experiment noch einmal durchführen sollten: Was würden Sie anders machen?

Ich würde die Versuchspersonen anders auswählen. Es wäre viel interessanter gewesen, wenn wir nur Personen gehabt hätten, die sich untereinander kaum bis gar nicht vorher gekannt hätten. Außerdem müsste ein komplettes Sprechverbot erteilt werden, das sich zusätzlich auf

den Unterricht bezieht. - Wahrscheinlich würde ich versuchen, kaum bis gar nicht mit den Versuchspersonen "privat" zu kommunizieren und nur sachliche Fragen zu beantworten. Außerdem müsste man sich vorher über die Auswirkungen des Experiments mehr Gedanken machen und nicht mit nur ein paar Beobachtungskriterien an die Sache herangehen.

Wie beurteilen Sie die Aktivitäten der Medien (Zeitung, Hörfunk, Fernsehen) während des Experiments? Als motivierend und hilfreich? Oder als lästig und störend?

Die Aktivitäten der Zeitungsleute und des Rundfunkreporters sind mir in positiver Erinnerung geblieben. Alle drei gingen mit Interesse an die Sache heran und haben versucht, viele Informationen zu sammeln. Das Fernsehen hingegen, das heißt: die anwesende Crew, kam mir sehr desinteressiert vor, unmotiviert und so, als ob sie die gesamte Aktion für Schwachsinn hielt. Der aus den Aufnahmen gesendete Teil war reichlich kurz und das Interview auch nicht besonders berauschend. Zusätzlich waren mir die Fernsehleute unsympathisch, was vermutlich an ihrer extremen Lustlosigkeit lag.

Hat Ihnen das Experiment zu irgendwelchen neuen Erkenntnissen verholfen?

Die Aufgabe als Überwacher war komisch. Außerdem kann ich mich jetzt besser in die Lage von Lehrern versetzen, die mit auf Klassenfahrten kommen. Es ist die meiste Zeit recht langweilig und als Aufsicht muss man teilweise streng sein, wodurch man für die Schüler bzw. Versuchspersonen nicht immer unbedingt sympathisch erscheint.

Würden Sie selbst als Versuchsperson an einem solchen Experiment teilnehmen?

An diesem Experiment hätte ich nicht gerne als Versuchsperson teilgenommen. Generell bin ich für Experimente offen, solange das Thema mir zusagt. Aber ohne zu reden hätte ich es wahrscheinlich kaum ausgehalten.

Interview mit Beobachter 2



Tobias Waschek,
18 Jahre alt,
wohnhaft in Attendorn,
schrieb eine Facharbeit über "Die Stummen".

Sie haben das Experiment "Die Stummen" als Beobachter begleitet. Wie haben Sie Ihre Rolle aufgefasst? Als "Bewacher"? Als "Helfer"? Als neutraler Außenstehender?

Da es im Falle von Regelverstößen, beispielsweise Reden, keine Sanktionen gab, scheidet der Begriff des "Bewachers" weitgehend aus, weil es ja nichts zu bewachen gab. Helfer waren wir auf jeden Fall, denn wir haben für viele Dinge gesorgt, die die Versuchspersonen nicht selbstständig hätten erledigen können (zum Beispiel die Beschaffung des Essens). Außer diesen Dingen wollten wir eigentlich weitgehend als neutrale Außenstehende wirken, um den Versuchsverlauf so wenig wie möglich zu beeinflussen.

Glauben Sie, dass Sie Ihrer Rolle gerecht geworden sind, oder hatten Sie Schwierigkeiten, sie durchzuhalten? Hat sich Ihre Rolle möglicherweise im Lauf des Experiments geändert?

Die Rolle des "Helfers" habe ich meiner Auffassung nach mindestens zufrieden stellend durchgehalten. Das "Sich-Heraushalten" hat nicht immer so gut funktioniert. Es war teilweise sehr langweilig, abseits von der Gruppe zu agieren, deshalb haben wir uns gelegentlich mit eingefügt. Aber es gab auch Phasen, in denen wir uns komplett distanziert haben; es war also schwankend.

Wenn die Versuchspersonen gefragt werden, wie sie mit ihren Beobachtern zufrieden waren: Was, glauben Sie, werden die Schülerinnen und Schüler antworten?

Ich denke, dass sie anmerken würden, dass es etwas unangebracht von uns gewesen ist, so viel verbal zu kommunizieren, da es eventuell als Provokation hätte aufgefasst werden können

Was hat Sie überhaupt dazu bewogen, das Experiment durchzuführen?

Wir mussten gemäß Ministererlass eine Facharbeit schreiben - und ich finde es viel interessanter, eigene Erkenntnisse zu verarbeiten, als nur irgendwo zusammengesuchtes Wissen von anderen zu wiederholen. Dieses Experiment war da der perfekte Weg, um eigene Erkenntnisse zu erlangen.

Entsprach der Verlauf des Experiments Ihren Erwartungen? Womit haben Sie gerechnet, womit nicht?

Es gab zwei Dinge, mit denen ich absolut nicht gerechnet hätte. Erstens hätte ich nicht gedacht, dass nach 25,5 Stunden schon zwei Teilnehmer aussteigen; aber für die beiden war die Situation anscheinend doch härter zu bewältigen, als ich das vorher vermutet hätte. Zweitens hätte ich nicht damit gerechnet, dass so extrem viel gelacht würde. Wir hatten ja eigentlich vor, jegliche Benutzung der Stimmbänder zu verbieten - und dazu hätte lautes Lachen ja auch gezählt -, aber ich denke, wenn wir das so durchgezogen hätten, hätten noch weniger durchgehalten. - Dass ein Großteil der Kommunikation über das Schreiben verlief, hatten wir auch vorher schon vermutet. Es ist nämlich möglich, auf dem Papier auch differenzierte Sätze zu bilden. Einfache Sachverhalte wurden hingegen durch Körpersprache übermittelt, da das Schreiben dafür zu lange gedauert hätte.

Fanden Sie das Verhalten der "Stummen" untereinander in Ordnung?

Das Verhalten der "Stummen" untereinander war der Grund für den Ausstieg der beiden Abbrecher. Es gab am Anfang eine extreme Grüppchenbildung. Doch zum Ende hin ist die Gruppe immer weiter zusammengewachsen und die Beteiligten waren nur noch die "Stummen" in einer Umgebung von "Rednern".



Gab es Unterschiede im Verhalten von männlichen und weiblichen Versuchspersonen?

Auf jeden Fall waren die männlichen Versuchspersonen nicht so laut. Ich denke, für sie war es vielleicht deshalb etwas einfacher, weil dem Klischee zufolge Männer meistens weniger reden und deshalb nicht so stark verzichten müssen. Die weiblichen Versuchspersonen haben sich meines Wissens öfter "verplappert" und vor allem lauter gelacht. Außerdem sind die weiblichen Versuchspersonen meistens in Pärchen unterwegs gewesen. Die männlichen Versuchspersonen waren meistens zusammen. Gut, sie waren insgesamt nur zu dritt; aber trotzdem denke ich, dass da doch ein Unterschied besteht. Es wäre interessant gewesen zu sehen, wie es gewesen wäre, wenn mehr männliche Versuchspersonen teilgenommen hätten.

Halten Sie das Experiment in seinem jetzigen Durchlauf insgesamt für gelungen?

Ich denke, dass es auf jeden Fall seinen Zweck erfüllt hat. Es hat uns genügend Fakten geliefert, um unsere Facharbeiten schreiben zu können. Das war ja im Prinzip der Sinn der ganzen Aktion. Wenn man aber dieses Experiment durchgeführt hätte, um konsequent herauszufinden, wie sich ein Mensch absolut ohne verbale Kommunikation verhält, hätte man einiges anders machen können.

Wenn Sie das Experiment noch einmal durchführen sollten: Was würden Sie anders machen?

Ich würde ganz anders an die Sache herangehen. Während der Vorbereitungen würde ich mir schon ausführlich überlegen, wie das Experiment verlaufen könnte, und dann ein paar Sachen suchen, auf die ich bei der Beobachtung besonderen Wert lege. Außerdem würde ich mich entweder komplett heraushalten oder komplett mitschweigen.

Wie beurteilen Sie die Aktivitäten der Medien (Zeitung, Hörfunk, Fernsehen) während des Experiments? Als motivierend und hilfreich? Oder als lästig und störend?

Ich denke, die Tatsache, dass berichtet wurde, war motivierend, hat einige Leute vielleicht auch daran gehindert, vorzeitig aufzugeben. Allerdings war das Wirken vor allem des Fernseherteams eher störend. Man hat direkt eine ganz andere Stimmung unter den Versuchspersonen bemerkt und das hätte im Extremfall das Ergebnis sogar verfälschen können.

Hat Ihnen das Experiment zu irgendwelchen neuen Erkenntnissen verholfen?

Wir haben festgestellt, dass es für einen Lehrer ein sehr eigenartiges Gefühl sein muss, wenn er auf Klassenfahrt ist. Man ist halt immer dabei, gehört aber nicht richtig dazu und muss gelegentlich auch Grenzen setzen. Als Lehrer wie als Experiment-Beobachter muss man die Fähigkeit besitzen, gelegentlich auch mal mit sich allein zurechtzukommen.

Würden Sie selbst als Versuchsperson an einem solchen Experiment teilnehmen?

Ich denke schon. Mich würde echt mal interessieren, wie ich mich in einer solchen Situation verhalten würde, und ich finde es fast schade, dass uns nicht die Möglichkeit gegeben wurde, "aktiv" an einem solchen Experiment teilzunehmen.

Interview mit Beobachter 3



Frank U. Kugelmeier,
Sozialwissenschaften-Fachlehrer
am St.-Ursula-Gymnasium Attendorf,
betreute das Experiment "Die Stummen".

Sie haben das Projekt "Die Stummen" initiiert und betreut. Was hat Sie dazu bewogen, dieses Experiment durchzuführen?

Ein Zusammentreffen glücklicher Umstände. In der Jahrgangsstufe 11 standen gerade Sozialisation, soziale Rolle, Interviews, Beobachtungen und Experimente auf dem Programm; da bot sich eine praktische Übung geradezu an. Zusätzlich suchten in der Jahrgangsstufe 12 einige Schüler nach einem originellen Thema für ihre Facharbeit. Da kam das "Stummen"-Projekt natürlich ebenfalls gerade recht. - Darüber hinaus waren die Rahmenbedingungen sehr günstig. Das Dachgeschoss der Schule war als Aufenthaltsbereich für die "Stummen" ideal; das Mittagessen ließ sich über die hauseigene Cafeteria sichern; auch zeigte sich die Hausmeisterfamilie, die teilweise Aufsichtsfunktionen wahrgenommen hat, ausgesprochen kooperativ.

Entsprach der Verlauf des Experiments Ihren Erwartungen? Womit haben Sie gerechnet, womit nicht?

Für mich war das "Stummen"-Projekt eher ein Vor-Versuch, ein Ideenlieferant für zukünftige ähnliche Projekte. Insofern hatte ich zu Beginn keine festen Erwartungen. Ich habe erklärmaßen vieles offen gelassen, vieles auch bewusst toleriert, um zu sehen, wohin die Reise geht. - *Nicht* gerechnet hatte ich allerdings damit, dass während des Experiments so viel gelacht - *gemeinschaftlich* gelacht - werden würde. Ich hatte eher lauter Einzelkämpfer vor Augen, die still in einer Ecke hocken und sich Bücher lesend durch die Zeit quälen würden.

Fanden Sie das Verhalten der "Stummen" untereinander in Ordnung?

Dazu kann ich mich nur bedingt äußern; die anderen beiden Beobachter waren da "viel näher dran". Außerdem hat eine der beiden "Nachtwachen" bei der Versuchsgruppe mein Kollege Wesbuer übernommen. - Meiner Ansicht nach sind die "Stummen" besonders ab dem zweiten Tag, vielleicht unter dem Eindruck des Ausstiegs zweier Teilnehmerinnen, deutlich zusammengewachsen. Animositäten oder gar offene Streitigkeiten gab es nicht; im Gegenteil: Die Schülerinnen und Schüler haben weitgehend als *Gruppe* agiert. Etwas nervig fand ich allerdings das viele Gelächter. Nicht ganz unproblematisch war zeitweilig auch die Rolle, die die beiden so genannten Beobachter aus der Jahrgangsstufe 12 gespielt haben. Ihr ambivalentes Verhalten - teils sorglos redend, teils "mitschweigend" - brachte gelegentlich Unruhe in die Truppe.

Gab es Unterschiede im Verhalten von männlichen und weiblichen Versuchspersonen?

Die drei männlichen Versuchspersonen kamen prima einzeln, aber auch als Dreigestirn zu recht. Die weiblichen Teilnehmer traten in der Regel als Pärchen auf: beim Gang in die Raucherpause, beim Essen, selbst beim Abbruch des Experiments.

Halten Sie das Experiment in seinem jetzigen Durchlauf insgesamt für gelungen?

Gelungen in der Hinsicht, dass es viele Ideen für zukünftige Versuchsanordnungen ähnlicher Art geliefert hat. Gelungen auch, weil - bei allem zeitweiligen Gelächter - die Ernsthaftigkeit des Bemühens der Probanden erkennbar war. Gelungen zudem, um es deutlich zu sagen, weil immerhin sieben Personen bis zum Schluss durchgehalten und dabei offensichtlich bemerkenswerte Erkenntnisse gewonnen haben. - Um weitreichende, wissenschaftlich "wasserdichte" Schlüsse zu ziehen, müsste man das Konzept des Experiments aber sicher an der einen oder anderen Stelle straffen und/oder präzisieren.

Wenn Sie das Experiment noch einmal durchführen sollten: Was würden Sie anders machen?

Vieles. Als Erstes würde ich deutlicheren Einfluss auf die Zusammensetzung der Versuchsgruppe nehmen und insbesondere ein ausgewogenes Verhältnis von männlichen und weiblichen Teilnehmern anstreben. Zweitens würde ich die Probanden mit mehr "Aufgaben" betrauen, man könnte auch böse sagen: mehr Stress erzeugen - in der Hoffnung, dass dadurch die Beziehungen der Versuchspersonen zueinander klarere Konturen zeigen. Drittens würde ich wesentlich mehr Aufwand zur Einweisung der Beobachter betreiben; ihr Aufgabenbereich und dessen Grenzen müssten präzise definiert sein. - Darüber hinaus könnte ich mir aufgrund meiner jetzigen Erfahrungen eine ganze Reihe von Variationen des derzeitigen Experiments vorstellen, beispielsweise, sozusagen als Härtetest, eine Versuchsanordnung, in der die Probanden auch im Unterricht schweigen müssen und außerdem keinerlei Stifte und Papier zur Kommunikation verwenden dürfen.



Wie beurteilen Sie die Aktivitäten der Medien (Zeitung, Hörfunk, Fernsehen) während des Experiments? Als motivierend und hilfreich? Oder als lästig und störend?

Die Medienvertreter, sei es von der Presse, sei es vom Funk, haben der Versuchsgruppe sicherlich einen zusätzlichen Motivationsschub gegeben. Interessant, und zwar überwiegend aus technischen Gründen, fand ich vor allem die Arbeit mit Hörfunk und Fernsehen, wobei die Unterschiede in der Arbeitsweise eklatant waren. Der Rundfunkreporter hat das Mikrophon

einfach "draufgehalten"; das kam bei den Schülerinnen und Schülern natürlich gut an. Das Fernseherteam hat mehr "inszeniert" und damit im Grunde genommen auch mehr in die Versuchsanordnung eingegriffen. Mit der Zeit wurde das etwas lästig; entsprechend distanziert haben die "Stummen" reagiert. Aber natürlich muss man für diese Art der Arbeit auch Verständnis haben. Zum Schluss sagte mir der Fernsehreporter, nachdem er eine gute Stunde gedreht hatte, er hoffe, jetzt genügend Material für anderthalb Minuten Sendung beisammen zu haben...

Wie haben Ihre Kolleginnen und Kollegen auf das Experiment reagiert?

Als ich es auf der Lehrerkonferenz angekündigt habe: überwiegend befremdet. Als es dann tatsächlich stattfand, überaus wohlwollend. Ich habe keinerlei Negativkritik gehört. Im Gegenteil: Eine Kollegin hat sich ausdrücklich lobend über einige "Stumme" geäußert, die sich in ihrem Unterricht, da sie ja zur Sache sprechen durften, erheblich mehr beteiligt hätten als sonst. Und viele Kolleginnen und Kollegen hätten es sogar akzeptiert, wenn die Stummen selbst im Unterricht stumm geblieben wären.

Hat Ihnen das Experiment zu irgendwelchen neuen Erkenntnissen verholfen?

Zu etlichen. Ein Beispiel: Vor Beginn des Experiments habe ich mit den Versuchspersonen selbstverständlich ganz "normal" gesprochen. Kaum waren sie aber im Projekt und gestikulierten nur noch herum, habe ich mich dabei ertappt, wie ich ebenfalls anfing, mehr zu gestikulieren und - schlimmer noch - einfachere, kurze Sätze zu bilden, damit sie mich besser verstehen könnten. Das war natürlich Unsinn; ich habe einfach unwillkürlich aus ihrem äußeren, ungewohnten Erscheinungsbild auf ihren Geisteszustand geschlossen - ein Fehler, der einem sicherlich bei vielen, die von der eigenen Norm abweichen, speziell bei vielen Körperbehinderten unterläuft. - Eine andere Erkenntnis war, dass das, was mir und den meisten meiner Kolleginnen und Kollegen als eine eher leichte Übung erschien, nämlich drei Tage ohne Radio, Fernsehen und Handy auszukommen, für die Jugendlichen zum Teil eine echte Prüfung war.

Würden Sie selbst als Versuchsperson an einem solchen Experiment teilnehmen?

Ja; und vermutlich würde ich auch durchhalten. Im vorletzten Winter ist mir infolge von Erkältung und Heiserkeit mehrere Tage lang die Stimme weggeblieben. Zwangsläufig habe ich deshalb zwei Vormittage hindurch völlig stumm, nur unter Zuhilfenahme von Gesten und Tafelanschriften unterrichtet. Insofern habe ich eine ungefähre Vorstellung davon, was mich erwarten würde.

Anhang 1: Medienecho

Pressebericht 1

Drei Tage kein Wort: Experiment am St.-Ursula-Gymnasium

Verzicht auf verbale Kommunikation, Computer und Musik fiel Schülern äußerst schwer - Eine interessante Erfahrung

[Valbert/] Attendorn (kla) Mit einem sozialwissenschaftlichen Experiment beschritt das St.-Ursula-Gymnasium ganz neue Wege. Von Mittwoch bis gestern [Freitag] nahmen sechs Mädchen und drei Jungen der Jahrgangsstufe 11 freiwillig an einem Experiment namens "Die Stummen" teil.

Rund um die Uhr hielten sich die Probanden, "Big-Brother" ähnlich, unter Aufsicht zweier Lehrer in eigens geschaffenen Wohnmöglichkeiten im Schulgebäude auf.

[Stumm auch bei den Mahlzeiten]

Das Ziel war, drei Tage lang, außer bei Wortbeiträgen zum Unterricht, keinen Laut von sich zu geben. Zusätzlich war die Benutzung von Fernsehgeräten, Computern, CD-Playern und Handys nicht gestattet.

Konkret ging es inhaltlich um die Beantwortung folgender Fragen: Wie verhält man sich, wenn man auf nicht-sprachliche Kommunikation angewiesen ist oder welche



Strukturen bilden sich in einer Gruppe mit der ständigen Nähe zueinander. Zwar standen für Notfälle Betreuer zur Verfügung, doch ansonsten musste sich die Gruppe mit sich selbst beschäftigen. Selbst während der Mahlzeiten gab es keine Kommunikation.

Jeder Teilnehmer hatte die Möglichkeit, zu jeder Zeit aufzuhören. So waren die ersten zwei Ausfälle bereits nach einem Tag zu verzeichnen. Einhellige Meinung der Aufgebenden: "Ein tolles Experiment, doch es fiel uns schwer ohne Worte auszukommen. Erst jetzt versteht man, wie schwer es sprachbehinderte Menschen haben." Die gesammelten Erfahrungen aus dem Vorhaben werden im Rahmen des Schulunterrichts sowie zweier Facharbeiten aufbereitet [und sind dann für Interessierte nachlesbar].

Aus: Westfälische Rundschau, Ausgabe Attendorn, Nr.114 (17.5.2003), S.ROE5 (Autor: Günther Klandt).

Der Artikel erschien am 20.5.2003 auch in der Ausgabe Meinerzhagen unter dem Titel "3 lange Tage: Das Schweigen der Ursulinen" in leicht erweiterter Form (im Text durch eckige Klammern gekennzeichnet).

Pressebericht 2

Verständigung nur per Zeichensprache

Projekt an St.-Ursula: Schüler durften drei Tage lang nicht sprechen

Attendorn. (ss) Drei Tage lang nicht reden dürfen, kein Handy, keinen Computer und keinen Fernseher benutzen! Ist das auszuhalten?

Diese Frage stellten sich auch Tobias Waschek und Jens Funke, Schüler der Jahrgangsstufe 12 des St.-Ursula-Gymnasiums. Für ihre Facharbeit "Die Stummen - ein sozialwissenschaftliches Projekt des St.-Ursula-Gymnasiums" beobachteten sie neun Schüler, die sich freiwillig gemeldet hatten, um unter den genannten Bedingungen drei Tage zusammenzuleben.

Die Versuchsobjekte wohnten in den Aufenthaltsräumen der Schule und standen unter ständiger Beobachtung von Jens, Tobias und Fachlehrer Kugelmeier. Mit dem Experiment wollten sie drei Dinge herausfinden. Kann ein Mensch es aushalten, drei Tage lang nichts zu sagen - weder zu den anderen Teilnehmern noch zu Mitschülern? Der Unterricht bildete eine Ausnahme, da durfte etwas zum Thema gesagt werden. Bilden sich innerhalb der Gruppe Teilgruppen heraus oder arbeiten alle zusammen? Wie wirkt die Gruppe auf andere?



Vimala Brachthäuser, Jasmin Rohrmann, André Bertels und Sven Niedermeier waren drei Schultage lang „stumm“. Foto: ss

Eine Erkenntnis des Projekts ist, dass Lachen oft ein Ventil ist. Da sich die Teilnehmer nur mit Hilfe von Zeichensprache und Zetteln unterhalten konnten, kam es zu grotesken Situationen. So haben alle viel gelacht und Spaß an dem Experiment gehabt. Auch die Reaktion der Mitschüler, die gut mit den "Stummen" kooperierten, war positiv. Trotzdem stiegen von den neun Testpersonen zwei nach einem Tag aus. Warum sie aufgegeben haben und weitere offene Fragen müssen Jens und Tobias analysieren.

Vimala Brachthäuser, einer der teilnehmenden Schülerinnen, hat das Projekt jedenfalls sehr gut gefallen: "Für mich war das eine große Herausforderung, weil ich normalerweise viel rede. Doch es war leichter, als ich gedacht hatte. Ich habe mich eigentlich immer wohl gefühlt, obwohl die Situation sehr fremd war."

Aus: Westfalenpost, Ausgabe Attendorn, Nr.116 (20.5.2003), S.POEAX1 (Autorin: Sarah Sangermann).

© Sarah Sangermann/Westfalenpost, Hagen 2003

Pressebericht 3

Ursula-Gymnasiasten sind "Die Stummen"

Dreitägiges Experiment der Jahrgangsstufe 11

Attendorn. (SK) In dieser Woche führen Schüler des St.-Ursula-Gymnasiums das gruppendynamische Experiment "Die Stummen" durch.

Neun Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 11 halten sich vom Morgen des heutigen Tages bis zum Abend des 16. Mai drei Tage lang "rund um die Uhr" (auch nachmittags, abends und nachts) im St.-Ursula-Gymnasium auf. Sie nehmen am regulären Unterricht teil. Außer in Wortbeiträgen zu diesem Unterricht dürfen sie in den drei Tagen allerdings kein Wort sprechen.

Während des Experiments ist den Versuchspersonen die Benutzung von Rundfunk- und Fernsehgeräten, Computern (Internet), CD-Playern sowie Telefonen nicht gestattet. Untergebracht sind die Schülerinnen und Schüler in ihren Freistunden in drei Räumen auf der unterrichtlich nicht genutzten Dachgeschossebene. Zur Verfügung stehen ein Schülerinnen-Schlafrum, ein Schüler-Schlafrum, ein gemeinsam genutzter Aufenthaltsraum sowie ein Betreuer-Zimmer. Sanitäreinrichtungen (WC, Dusche) sind hinreichend vorhanden.

Für die Aufsicht durch Lehrpersonen zeichnen die beiden Sozialwissenschafts-Lehrer Kugelmeier und Wesbuer verantwortlich, zusätzlich finden sich im "Versuchsbereich" einige Schüler der Jahrgangsstufe 12 ein, die die Aufgabe haben, die Versuchspersonen zu beobachten und die Einhaltung des Schweigegebots zu kontrollieren.

Die Versorgung der Versuchspersonen lässt sich mittags über die hauseigene Cafeteria bewerkstelligen; im Übrigen haben die Teilnehmer - dies gehört zum Experiment - die Organisation ihrer Mahlzeiten stumm selbst zu regeln. Ein vorzeitiger Ausstieg aus dem Experiment ist allen Beteiligten jederzeit möglich.

Das Experiment wird im Sozialwissenschafts-Unterricht der Jahrgangsstufe 11 sowie in zwei Facharbeiten (Jahrgangsstufe 12) vor- und nachbereitet.

Aus: SauerlandKurier vom 14.5.2003, S.29. Der Text entspricht in seinem Wortlaut weitgehend der Pressemitteilung des St.-Ursula-Gymnasiums.

© Frank U. Kugelmeier, Attendorn und SauerlandKurier, Grevenbrück 2003

Starke Stumme

Unterrichtsexperiment: Drei Tage ohne verbale Kommunikation - eine elementare Erfahrung

Was passiert, wenn man für ein paar Tage den sprachlichen Kontakt zu den Mitmenschen kappt, die Medien ausblendet und sein Gefangensein in der Gesellschaft testet? Diese Frage, angerissen im Sozialkundeunterricht einer elften Jahrgangsstufe am St.-Ursula-Gymnasium in Attendorn, mündete in einem Experiment. Sechs Schülerinnen und drei Schüler beschloss, drei Tage zu verstummen. Kein Wort, keine Unterhaltungselektronik. Einzige Ausnahme: Im Unterricht durfte gesprochen werden, allerdings nur zum Thema. Sieben Schüler hielten den Sprung in die "Asozialität" durch.

Um eine "Container-Atmosphäre" analog zu "Big Brother" herzustellen, zogen die Teilnehmer in das Schulgebäude, eine ehemalige Internatsschule, ein. Sie standen permanent unter Beobachtung durch Sozialkundelehrer Frank Kugelmeier, der das Projekt initiiert hatte, und durch zwei Zwölfklässler, die über das Projekt ihre Facharbeiten schreiben wollten.

Die Schüler erkennen rasch, dass es nicht einfach ist, in der Außenwelt klarzukommen, wenn man auf die üblichen Kommunikationsmittel verzichtet. Die Reaktionen der Mitschüler und Lehrer reichen von Hilfsbereitschaft bis zu Provokation. André etwa gerät unerwartet rasch ins gesellschaftliche Abseits, als er sich seinen Kumpels nicht gleich verständlich machen kann. "Ach, du darfst ja nix sagen", wenden sie sich brüsk ab. Die "Stummen" bemühen sich, nonverbal zu kommunizieren, anfangs vor allem mit Händen und Füßen. Den Zeigefinger kurz an die Schläfe gehalten und dann in die Luft gestreckt bedeutet: "Ich habe verstanden." Später nutzen sie auch das Fingeralphabet.

Die Hauptkommunikation läuft indes über das geschriebene Wort. Wenn Mimik und Gestik nicht ausreichen, helfen Zettel und Stift. Besonders Effektive wie Sven haben ständig vorbereitete Mitteilungen parat, von simplen Botschaften wie "Ja", "Nein", "Danke", "Hunger!" bis hin zu komplexen Äußerungen: "Wenn ich jetzt nicht mit dir rede, dann drückt das nur meine Abneigung dir gegenüber aus!"

Das Experiment hatte eine Wirkung, die die Gruppe so nicht vorausgesehen hatte. Denn das Schweigen und die Ersatzrituale bedeuteten vor allem Stress und Anstrengung. Wer sich vorgenommen hatte, Tagebuch zu schreiben oder mehr zu lesen, musste erkennen, dass daraus nichts wurde. Vimala sagt rückblickend: "Ich hatte erwartet, mir mehr Gedanken zu machen als sonst, aber man begann, nur noch von einem Moment zum anderen zu denken, ohne Dinge genauer zu planen."

Drei Tage können unendlich lang sein, wenn man auf Handy und CD-Player verzichten muss. "Es ging mir mehr an die Nerven, als ich gedacht habe", sagt Sven. Dennoch können sich die meisten vorstellen, ein zweites Mal unter vergleichbaren Bedingungen teilzunehmen. Mancher wäre sogar bereit, für eine ganze Woche zu verstummen.

Was als sozialwissenschaftliches Projekt begann, endet als Selbsterfahrung und erweist sich als praktische Lebenshilfe: Die Schüler lernen, was es bedeutet, anders zu sein, sich als "Behinderte" unter "Normalen" behaupten zu müssen. Jasmin etwa, die einen Gehörlosen kennt, der oft geärgert wird, wird sich ihm gegenüber anders verhalten, "weil ich jetzt weiß, wie es ist, wenn man sich nicht rechtfertigen kann".

Auch Lehrer Frank Kugelmeier ist zufrieden mit dem Ausgang des Experiments. Bei zukünftigen Versuchsanordnungen ähnlicher Art würde er vielleicht deutlicheren Einfluss auf die Zusammensetzung der Gruppe nehmen oder - als Härte-test - auf Papier und Stift als Kommunikationsmittel verzichten. Er hat auch für sich selbst eine interessante Erfahrung gemacht, nämlich im Unterricht mehr gestikuliert und einfachere Sätze gebildet, damit ihn die Schüler besser verstehen. "Ich habe unwillkürlich aus ihrem äußeren, ungewohnten Erscheinungsbild auf ihren Geisteszustand geschlossen. Ein Fehler, der einem sicherlich bei vielen Menschen, die von der eigenen Norm abweichen, unterläuft."

Aus: Rheinischer Merkur, Nr.37 (11.9.2003), S.16 (Autorin: Simone Knewitz).

© Simone Knewitz/Rheinischer Merkur, Bonn 2003

Hörfunkreportage (Rohfassung)

WDR-Hörfunkreporter Frank Reisel war gleich zweimal da: Zuerst am Donnerstagnachmittag, um sich ein erstes Bild von den "Stummen" zu machen und um die "Abbrecherinnen" zu interviewen, und am Freitagnachmittag dann noch einmal, um bei der Aufhebung des Schweigegebots *live* dabei zu sein.

Gesendet wurde die Reportage am Samstag (17.5.) im WDR2-Morgenmagazin kurz vor halb 7 und ein zweites Mal am späteren Vormittag.

Hier zunächst ein paar Eindrücke aus dem (ungeschnittenen) Interview, das Reisel unmittelbar nach dem Ende des Experiments mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern führte:

Tonband-Transskription

[Die Beobachter zählen die Sekunden bis zum Ende des Experiments rückwärts:]

Jens Funke, Tobias Waschek: Zehn, neun, acht, sieben... [Derweil trommeln die Versuchspersonen laut mit den Fingern auf die Tischkante.] sechs, fünf, vier, drei, zwei, eins... [Eine allgemeine Schrecksekunde, dann lautes Gebrüll und Lachen der Gruppe.]

Sven Niedermeier: Endlich! Wir können wieder reden! - [Alle plappern für ein paar Sekunden durcheinander; dann wird es plötzlich ruhig.] ... - Und jetzt? Worauf wartet ihr? Wollt ihr nicht reden, oder was?

[Der Reporter geht mit dem Mikrofon umher und versucht erste Statements einzufangen, doch darüber verschlägt es allen Versuchspersonen die Sprache. Schließlich rafft sich ein Teilnehmer auf:]

Andreas Seel: Ein sehr großer Moment! [Allgemeines Gelächter.]

Frank Reisel: Wie philosophisch! [Das Lachen ebbt ab. Wieder kehrt Ruhe ein. Einen Moment ist es nahezu still.]

André Bertels: Warum sagt keiner was? [Gelächter und neuerliches Draufloplappern.]

Lisa Salscheider: Da war sie wieder, die Stille!

Sven Niedermeier: Jetzt hab ich Angst davor!



Frank Reisel: Wieder reden können: Was ist das jetzt für ein Lebensgefühl?

Sven Niedermeier: Klasse, nur irgendwie bin ich jetzt schon heiser; ich weiß nicht... - [Gelächter.] Die Beanspruchung war doch etwas wenig in letzter Zeit. Doch es ist ein tolles Gefühl, jetzt wieder irgendwie alles rauszulassen. Man weiß gar nicht, wo man anfangen soll.

Frank Reisel: Du wolltest doch schreiend über den Schulhof rennen: Machst du das noch?

Sven Niedermeier: Das mach ich garantiert noch.

Frank Reisel: Was war das Lustigste oder das Schönste beim Schweigen?

Vimala Brachthäuser: Eigentlich, dass man so in einer Gemeinschaft zusammen war, in der alle schweigen mussten, wo man sich eigentlich ziemlich wohl gefühlt hat. Wo man sich gefreut hat, wenn etwas Witziges vorgefallen ist und man den anderen auch sofort verstanden hat. Das war eigentlich schon ganz schön.

Frank Reisel: Was hast du am meisten vermisst bei der Schweigezeit?

Lisa Salscheider: Musik hören; ehrlich! Also, das Schweigen war gar nicht so schlimm, aber das [Nicht-]Musikhören, das war übelst!

Sven Niedermeier: Das war wirklich kalter Entzug! Eine ganz schreckliche Sache. Musik hören: das hätte einem echt noch geholfen.

Frank Reisel: Was ist dir am schwersten gefallen? Worauf freust du dich jetzt wieder am meisten, jetzt, wo du wieder reden darfst?

Jasmin Rohrmann: Dass ich selber wieder singen kann; das hab ich vermisst, das muss ich ganz ehrlich sagen. Ich bin selbst im Chor - ... - [Singen] die ganze Zeit noch nicht mal unter der Dusche!

Frank Reisel: Hat jemand versucht, dich zu ärgern, oder versucht, was aus dir rauszuquetschen?

Jasmin Rohrmann: Ja, auf jeden Fall. Das Schlimmste war, wie sie mich durchgekitzelt haben und gesagt haben: "Sag einfach: 'Hört auf!', dann hören wir auch auf!" - Gemein!

Frank Reisel: Wie geht dir das?

Andreas Seel: Ja, mir geht's ähnlich. Ich find's eigentlich nicht schlecht, wieder zu reden. Aber ich find auch: Es war keine schlechte Zeit zu schweigen.

Frank Reisel: Was, was..., [stottert herum:] eh, was - ... bla, bla, bla! - [Gelächter.] Vielleicht sollte ich auch mal 'ne Zeit lang schweigen. - Ja, was hat dir denn da besonders dran gefallen oder was macht das aus, dieses Schweigen?

Andreas Seel: Dass man nicht immer von allen Seiten zugelabert wurde. Wenn man seine Ruhe haben wollte, dann hatte man seine Ruhe. Und wenn nicht, dann hatte man halt die Möglichkeit, anders zu kommunizieren; aber dann musste man halt auch zeigen, dass man kommunizieren will, und man [konnte] nicht einfach zugelabert werden.

Frank Reisel: Und ist das jetzt ein Gefühl von Erleichterung, was du jetzt hast, oder wie könnte man das beschreiben? Oder ist das jetzt einfach: Ja, jetzt können wir halt wieder reden, und dann ist es gut...

Andreas Seel: Ich find's so erleichternd überhaupt nicht. Ich hätte auch noch zwei Tage weiterschweigen können.

Frank Reisel: Also, es ist dir nicht schwer gefallen?

Andreas Seel: Nö.

Frank Reisel: Und wie kannst du es beschreiben?

André Bertels: Also, mir ist es schon irgendwie ziemlich schwer gefallen, besonders so... -, es gab zwischendurch Phasen, da wollte man einfach reden, und da ging's gar nicht mehr anders, und da musste man sich irgendwie zusammenreißen - und jetzt ist es einfach so ... eine Befreiung!

Frank Reisel: Und wie hast du das erlebt mit deinen Mitschülern, die dann versuchten, das Schweigen zu unterbrechen und dich zum Reden zu bringen?

André Bertels: Einfach denen aus dem Weg gehen, weitergehen und versuchen, das Beste daraus zu machen; nicht provozieren lassen, so schwer es auch fällt.

Frank Reisel: Kann sich jemand an irgendwas besonders Originelles erinnern, wo man gedacht hat: Jetzt fall ich vom Glauben ab; bei irgendsoeiner Situation mit einem Mitschüler?

Lisa Salscheider: Ich hab in "Spanisch" nicht gemerkt, wie ich wieder angefangen hab zu reden. Also, ich saß im Unterricht und hab versucht zu schweigen und hab dann einen Vokabeltest wiedergekriegt und hab auf einmal gesagt: "Ja, aber wenigstens hab ich die und die und die richtig". Und alle guckten mich an! Ich [hatte] total vergessen, überhaupt nicht gemerkt, dass ich wieder angefangen hab zu sprechen. Ganz komisch.

Frank Reisel: Beschreibst du auch noch mal deine Gefühle, so die Zeit des Schweigens oder wie sich das jetzt anfühlt oder worauf du dich besonders freust?

Jennifer Schulte: Ja, es war recht schwer, die ganze Zeit zu schweigen, aber am Ende, da ging es. Am Anfang musste man aufpassen, dass man nicht plötzlich irgendwas sagte, aber so die letzten zwei Tage war's schon recht einfach und es war auch recht lustig. Man musste sich zwar Sachen ausdenken über die Zeichen, um sich irgendwie verständigen zu können, aber es war schon lustig.

Hörfunkreportage (Sendefassung)

WDR-Morgenmagazin

Transskription der gesendeten Fassung

Anmoderation: Für drei Tage wurde neun Schülerinnen und Schülern der Stufe 11 des Attendorfer St.-Ursula-Gymnasiums "der Mund verboten". Schlimmer noch – die Pennäler durften die Schule noch nicht einmal verlassen. Was sich zunächst wie Nachsitzen unter verschärften Bedingungen anhört, entpuppt sich als sozialwissenschaftliches Experiment. Drei Tage lang erlebten die Schüler hautnah den Alltag eines Stummen. Auf Computer, Handy oder Fernsehen mussten die Schüler verzichten, Kommunikation war nur per Gesten oder mit Zettel und Stift möglich. Frank Reisel hat die "Stummen" besucht und war auch dabei, als sie nach drei Tagen wieder zu sprechen anfangen.

Frank Reisel: Anne darf wieder reden. Sie ist früher aus dem Experiment ausgestiegen, weil sie das Schweigen nicht mehr ausgehalten hat.

Anne Friede: Ich hab gemerkt, dass ich ohne Kommunikation, also sprachlich, überhaupt nicht zurechtkomme.

Frank Reisel: Die andern acht Schülerinnen und Schüler haben bis jetzt durchgehalten. Sie haben sich rot-weiße Baustellen-Bänder um die Arme oder die Stirn gewickelt, damit sie die Mitschüler als Testpersonen erkennen können. Obwohl niemand ein Wort spricht, wirkt die Gruppe ausgelassen. Lachen ist erlaubt. Es hilft mit dem Schweigen klarzukommen. Die 17-jährige Lisa hatte schon am ersten Tag einen Lachkrampf nach dem anderen, erzählt Lehrer Frank Kugelmeier:

Frank Kugelmeier: Diese Schülerin, die jetzt gerade den Raum verlassen muss, weil sie schon wieder kiekst, hat gestern Vormittag, glaub ich, zwei Stunden am Stück nur gelacht.

[Einspielung: Lisas Lachen.]

Frank Reisel: Nachdem Lisa mit hochrotem Kopf wieder in den Aufenthaltsraum zurückgekehrt ist, greift sie zu Zettel und Stift. Sie schreibt auf, wie es ist, für drei Tage den Mund halten zu müssen. Tobias, der aufpasst, dass niemand das Schweigegelübde bricht, liest vor:

Tobias Waschek: "Es ist schwierig! Rede sonst sehr viel und darf jetzt gar nicht mehr! Das ist 'ne ganz schöne Umstellung! Aber inzwischen klappt das schon ganz gut. Es ist nur manchmal nervig, so viel gestikulieren zu müssen."

Frank Reisel: Wenn Lisa mit Gesten nicht weiterkommt und auch nichts zu schreiben zur Hand hat, weiß sie einen einfachen Ausweg. Nochmal Tobias:

Tobias Waschek: "Zur Not gibt's Fensterscheiben, die man anhauchen und auf die man schreiben kann... "

Frank Reisel: Die Idee für das Schweige-Experiment hatten die Schüler, als sie zusammen mit Lehrer Kugelmeier nach Themen für ihre Facharbeit suchten. Die Facharbeit ist eine Hausarbeit, die die Schüler auf die Uni vorbereiten soll. Die meisten der Testschweiger wis-

sen genau, was sie als Erstes machen wollen, wenn sie wieder reden dürfen. Sven will zum Beispiel schreiend über den Schulhof rennen und dann erst mal ausgiebig mit seiner Freundin telefonieren.

[Einspielung: "Countdown" zum Abschluss des Experiments.]

Frank Reisel: Endlich ist es so weit. Das Redeverbot ist aufgehoben. Sven beschreibt, wie es sich anfühlt, endlich wieder reden zu dürfen, wie der Schnabel gewachsen ist:

Sven Niedermeier: Klasse, nur irgendwie bin ich jetzt schon heiser; ich weiß nicht... - Die Beanspruchung war doch etwas wenig in letzter Zeit. Doch es ist ein tolles Gefühl, jetzt wieder irgendwie alles rauszulassen.

Frank Reisel: Jasmin erzählt, worauf sie sich besonders freut:

Jasmin Rohrmann: Dass ich selber wieder singen kann; das hab ich vermisst, das muss ich ganz ehrlich sagen. Ich bin selbst im Chor - ... - [Singen] die ganze Zeit noch nicht mal unter der Dusche!

Am 17.5.2003 um 6.24 Uhr erstmals gesendet im "WDR-Morgenmagazin", einer Hörfunksendung auf WDR 2.

© Frank Reisel/Westdeutscher Rundfunk, Studio Siegen 2003

Fernsehbericht

Lokalzeit Südwestfalen

Transskription des Fernsehberichts und Live-Interviews

[Studio.]

Michaela Padberg [Moderatorin]: Davon träumt jeder Lehrer: eine mucksmäuschenstille Klasse mit lauter schweigenden Schülern. Doch das, was die Jungs und Mädels aus der 11 des St.-Ursula-Gymnasiums in Attendorn sich selbst auferlegt haben, ist schon ein bisschen krass. Neun von ihnen wollten drei komplette Tage schweigend, ohne Handys, Computer und Fernseher in der Schule verbringen und ließen sich von zwei Schülern aus der 12 dabei beobachten. Ein soziologisches Experiment am lebenden Objekt.



[Film: Karten spielende "Stumme".]

Mike Külpmann [im Off]: Karten spielen ohne die üblichen Kommentare, einen Regelverstoß reklamieren ohne verbale Anschuldigungen, mit diesen Problemen schlagen sich die neun schweigenden Oberstufler jetzt schon 70 Stunden herum. Natürlich alles für die Wissenschaft, denn ihren Lehrer interessierten drei Dinge:

[Lehrer im Vordergrund, Kartenspieler im Hintergrund.]

Frank Kugelmeier: Einmal individuell: Trau' ich mir das zu, überhaupt sowas durchzustehen, drei Tage lang? Zweite Ebene: Wie funktioniert die Gruppe? Funktioniert die überhaupt oder lebt man aneinander vorbei in den drei Tagen? Und das Dritte, auf einer höheren Ebene sozusagen: Wie wirkt die Gruppe auf andere, nämlich auf die "normalen" Schüler (in Anführungszeichen)?

[Anne Friede und Anna Budde beim Blättern in Zeitschriften.]

Mike Külpmann [im Off]: Zu den normalen, den sprechenden Schülern möglichst schnell wieder dazugehören, das wollten auch Anne Friede und Anna Budde. Sie brachen das Experiment nach einem Tag ab; der Druck war zu groß.

[Nah.]

Anne Friede: Ich bin damit nicht klargekommen, weil: Es gibt so viel zu bereden, und auch so die kleinen Dinge, Frotzeleien und "Wie spät haben wir's?" und solche Sachen, [sind] halt nicht möglich.

Anna Budde: Ich hatte mir vorher nicht vorgestellt, dass es so schwierig ist, einfach aufzuhören, die ganze Zeit zu reden.

[Vimala Brachthäuser und Sven Niedermeier im schweigenden "Gespräch". Danach wieder die Kartenspieler.]

Mike Külpmann [im Off]: Die, die durchgehalten haben, versuchen unterdessen, ihre Kommunikation mit allen Mitteln aufrecht zu halten. Papier und Kuli spielen dabei eine ungeahnte Rolle, genau wie extra vorbereitete Mitteilungskarten. Doch damit ist es inzwischen vorbei. Um 17 Uhr heute Nachmittag wurde das Schweigeexperiment beendet.

[Ende des Films. Studio.]

Michaela Padberg: Genau; jetzt dürfen sie wieder reden. Im Studio ist einmal Beobachter Tobias Waschek - und Schweigerin Lisa Salscheider. Lisa, das war, denke ich, heute doch eine neue Erfahrung. Wie war es mit dem Sprechen-Dürfen wieder?

Lisa Salscheider: Ganz komisch. Also, ich hab heute das Gefühl gehabt, ich möchte gar nicht sprechen, weil es so viel Spaß gemacht hat, mit neuen Kommunikationsarten zu reden - über Zeichen zu reden usw.

Michaela Padberg: Also war es eher eine positive Erfahrung insgesamt?

Lisa Salscheider: Ja, auf jeden Fall.

Michaela Padberg: Hat dich irgendetwas dabei besonders überrascht?



Lisa Salscheider: Ja, dass ich oft genug durchgehalten habe, nicht zu sprechen, auch wenn es schwierig war, etwas mit Zeichen zu erklären.

Michaela Padberg: So für die Beobachter - es gab zwei von Ihnen, Sie schreiben auch eine Facharbeit später darüber, Tobias -: Konnte man so schwierige Momente beobachten von außen, wo es denen schwer gefallen ist?

Tobias Waschek: Ja, man hat schon häufig gesehen, dass die Worte schon fast an den Lippen waren, aber dann wurden sie doch noch 'runtergeschluckt. Ein paar Mal ist es allerdings passiert, dass es doch 'rausgerutscht ist, aber das haben wir notiert und werden es dann in die Auswertung mit einbeziehen.

Michaela Padberg: Gibt es denn irgendwelche Erfahrungen, die Sie überrascht haben? Irgendetwas Ungewohntes, wo man vorher nicht damit gerechnet hat? Sind sie besser klar gekommen, als ihr vielleicht vorher gedacht habt?

Tobias Waschek: Ja, das auf jeden Fall. Wir hätten eigentlich damit gerechnet, dass vor allem von den andern Mitschülern negativere Reaktionen kommen würden, also dass sie die mehr triezen würden, doch zu reden, aber es hat doch ziemlich gut geklappt.

Michaela Padberg: Das heißt ja, ihr wart komplett in den Tagesablauf ganz normal in der Schule eingebunden, und wenn Unterricht war, dann durften Sie auch sich beteiligen und mitmachen. Das wär ja schlecht für die Noten sonst...



Lisa Salscheider: Ja, das ist allerdings wahr. Ja, wir durften zum Thema mit dem Lehrer reden oder halt, wenn Gruppenarbeiten waren, auch mit den Leuten aus der Gruppe, aber dann halt wirklich auch nur zum Thema und nicht mal so Privatgespräche oder so.

Michaela Padberg: Also das Schweigen war nicht so schlimm. Wie war es, auf Computer, Handys etc. zu verzichten?

Lisa Salscheider: Ich fand, das Schlimmste war Musik, also: keine Musik zu hören und

nicht singen zu dürfen, das fand ich ganz extrem schlimm. Das Reden: da hat man sich dran gewöhnt, aber Musik fehlt dann irgendwo doch im Alltag.

Michaela Padberg: Tobias, was passiert jetzt mit den Erkenntnissen?

Tobias Waschek: Ja, wir werden das jetzt in den nächsten Tagen noch weiter auswerten und dann noch einige Fragebögen fertig machen, und daraus werden wir halt unsere Facharbeiten schreiben und damit eine Klausur im Fach Sozialwissenschaften ersetzen.

Michaela Padberg: Und am Ende steht dann: Also, die Menschen können doch besser schweigen, als sie denken? Oder was wird dann vielleicht so unterm Strich rauskommen?

Tobias Waschek: Ja, es wird sich dann halt zeigen, was [sich] aus den verschiedenen Notizen, die wir auch gemacht haben, ergibt. Und dann sehen wir mal, was wir da endgültig draus erkennen können.

Michaela Padberg: Könnten Sie sich vorstellen, selber auch zu schweigen?

Tobias Waschek: Wir haben ja versucht, hauptsächlich, wenn wir bei denen waren, auch möglichst wenig zu sagen, aber es ist [hart]. Ich weiß nicht, ob ich es wirklich durchhalten würde die drei Tage. Aber wir haben es halt [wenigstens] beobachtet.

Michaela Padberg: Dann wünsche ich eine gute Note für die Facharbeit und [dir, Lisa,] heute ganz viel Reden! Danke, dass ihr da wart!

Am 16.5.2003 gegen 19.45 Uhr gesendet in "Lokalzeit Südwestfalen", dem regionalen Fenster des 3. Fernsehprogramms des Westdeutschen Rundfunks. (Wiederholung am 17.5.2003 gegen 6.10 Uhr.)

© Mike Külpmann/Westdeutscher Rundfunk, Studio Siegen 2003

Anhang 2: Rahmenbedingungen

Spielregeln

Die Teilnahme an dem Experiment "Die Stummen" erforderte die Einhaltung der folgenden Spielregeln:

Hauptregeln

- (1) Außer in Beiträgen zum planmäßigen Unterricht sprechen Sie kein Wort. Lassen Sie sich diesbezüglich (insbesondere von Mitschülerinnen und Mitschülern) zu nichts provozieren.
- (2) Radio, Fernsehen, Computer (mit oder ohne Internet), CD-, Kassetten- und sonstige Player, egal welcher Größe, sind tabu. Gleiches gilt für Handys.
- (3) Sie verlassen das Schulgelände nicht.

Formales Verhalten

- (4) Tragen Sie Ihre Kennzeichnung als "Stumme" bitte durchgängig an gut sichtbarer Stelle.
- (5) Halten Sie sich in Ihren Freistunden und nach Unterrichtsschluss bitte grundsätzlich auf der Dachgeschossebene auf. Über Ausnahmen entscheiden nur die Betreuer!
- (6) Falls Sie nach Unterrichtsschluss (d. h. ab 15 Uhr) die Dachgeschossebene verlassen wollen (z. B. zum Duschen oder zur "Raucherpause"), müssen Sie sich unter Angabe des Ziels bei den Kontrolleuren bzw. den Betreuern ab- und bei Rückkehr später wieder zurückmelden. Tragen Sie dafür Sorge, dass Sie, falls Sie draußen rauchen, anschließend problemlos wieder ins Haus gelangen (d. h. dass Ihnen nicht die Aulatür zufällt).



Räumlichkeiten

(7) Für die Einrichtung auf der Dachgeschossebene gilt: Ihnen als "Stummen" stehen die drei Aufenthaltsräume der Oberstufe zur Verfügung. Die Räume sind unbedingt folgendermaßen zu nutzen:

- ein Raum ausschließlich als Schülerinnen-Schlafräum,
- ein Raum ausschließlich als Schüler-Schlafräum,
- ein Zimmer als Gemeinschaftsraum.

Welchen Raum Sie in welcher Funktion nutzen wollen, müssen Sie (stumm) selbst, d. h. in der Gruppe, entscheiden. Im Gemeinschaftsraum wird Schreibpapier zur "Kommunikation" hinterlegt.

(8) Raum 411 ist das Betreuerzimmer. Ein weiterer Raum dient den Kontrollpersonen als Aufenthalts- bzw. Schlafräum.

(9) WCs finden Sie sowohl auf der Dachgeschossebene als auch links neben dem Eingang zur Aula. Die Duschen befinden sich im Gang rechts neben dem Eingang zur Aula.

Verpflegung

(10) Das Mittagessen wird Ihnen an allen drei Tagen von den Kontrollpersonen etwa um 13.00 Uhr in den Gemeinschaftsraum gebracht. (Bezahlung erfolgt später.)

(11) Frühstück und Abendessen müssen Sie sich selbst zubereiten. Basis-Nahrungsmittel (Brötchen, Brot, Wurst, Käse, Butter) werden bereitgestellt. Die Lebensmittel befinden sich im Kühlschrank im Lehrerzimmer. Wie, d. h. mit wessen Hilfe, Sie dort hineingelangen, müssen Sie (stumm) selbst entscheiden. Im Lehrerzimmer finden Sie darüber hinaus ggf. auch Teller, Tassen und Besteck sowie eine Spülmaschine. (Zu Ihrem Besten sollten Sie übrigens dafür sorgen, dass verderbliche Lebensmittel nach den Mahlzeiten wieder in den Kühlschrank gelangen.)

(12) Getränke (Mineralwasser, Orangensaft, Cola) werden im Gemeinschaftsraum bereitgestellt. "Nachschub" befindet sich in der Regel im Lehrerzimmer.

(13) Sollten Getränke oder Basis-Nahrungsmittel "auszugehen" drohen, müssen Sie den Kontrolleuren oder besser noch den Betreuern rechtzeitig - stumm - "Bescheid sagen" (am besten während der Ladenöffnungszeiten!).

Notfalldienst

(14) Notrufe setzen Sie über die Handys der Betreuer bzw. Kontrolleure ab. Umgekehrt stehen diese Handys auch zur Verfügung, um eventuelle Notrufe (aber nur diese!) von zu Hause zu empfangen.

Rechtliche Hinweise

Die Rechte an den Textbeiträgen, den Bildern sowie an der Zusammenstellung der Gesamtdokumentation liegen, soweit dies im Fuß des jeweiligen Textmaterials nicht anders vermerkt ist, bei der Fachschaft "Sozialwissenschaften" des St.-Ursula-Gymnasiums Attendorn, namentlich bei Frank U. Kugelmeier.

Kontaktadresse:

St.-Ursula-Gymnasium
Fachschaft "Sozialwissenschaften"
St.-Ursula-Str. 12
57439 Attendorn

Tel.: 02722 / 92580
Fax: 02722 / 925810

Internet: <http://www.st-ursula-attendorn.de>



Die Versuchsgruppe. Von links nach rechts: Jennifer Schulte, Lisa Salscheider, Anne Friede, Vimala Brachthäuser, Anna Budde, Andreas Seel, Jasmin Rohrmann, Sven Niedermeier, André Bertels

